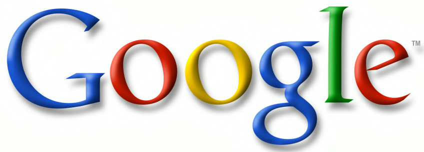
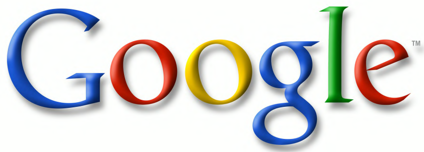



Google



An's Volk und an Politiker.

Zur Förderung des Umschwungs seit 1866

von

Arnold Ruge.

Zweite Auflage.



Berlin.
Verlag der Stuhr'schen Buch- und Kunsthandlung
(S. Gerstmann.)
Unter den Linden No. 8.

1869.

An's Volk und an Politiker.

Zur Förderung des Umschwungs seit 1866

von

Arnold Ruge.

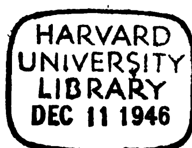
Zweite Auflage.



Berlin.

Verlag der Stuhr'schen Buch- und Kunsthandlung
(S. Gerstmann.)
Unter den Linden No. 8.

1869.


HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
DEC 11 1946

Vorwort.

Die folgenden Briefe und Ansprachen haben schon ein gewisses Schicksal hinter sich. Sie sind aber immer noch zu einer weiteren Laufbahn geeignet und werden, wenn ich nicht sehr irre, einiges Interesse für sich und ein andres gegen sich aufregen.

Es ist mir vergönnt worden das zu erleben, wofür ich gelebt und, natürlich, gelitten habe. Ich war nicht blind genug, um, wie so viele meiner alten Parteigenossen, die harte Nothwendigkeit, die Preußen das Schwert für unsre Sache in die Hand drückte, zurückzuweisen und das Schicksal dafür anzuklagen, daß es unsre Gegner zu unsern Bundesgenossen machte. Sobald ich mich von der ehrlichen Wendung Preußens gegen Oestreich überzeugte, war ich für diese Durchführung der deutschen Wiedergeburt entschieden und habe den alten Rebellen gegen Kaiser und Reich als einen der Unsern willkommen geheißen.

Dies ist noch meine Meinung. Dabei leg' ich Denen, die schmollend bei Seite treten und fast zu unsern Feinden hinüber geschoben worden sind, an's Herz, daß wir in der Politik nicht dem Gemüth und der Neigung und Abneigung, sondern der Nothwendigkeit zu folgen haben, die in den Umständen liegt.

Auch wir haben unsre Amnestie zu erlassen und jeder Einzelne von uns ist nicht nur berechtigt, es ist seine Pflicht, die Rache im Herzen durch die Einsicht in seinem Kopfe, der er sich nicht entziehn kann, zu unterdrücken. Mir ist es Rache genug, daß ich meine alten Verfolger mit denselben Ideen siegen sehe, die ich ihnen gepredigt, sobald ich das Zeug dazu hatte, und gegen die sie sich nur wieder aufzulehnen brauchen, um sich selbst grausamer zu bestrafen, als irgend ein Vehmgericht es vermöchte.

Dennoch, das gestehe ich, und das beweisen auch die folgenden Aktenstücke, bin ich nicht plötzlich, sondern nur nach und nach meine Antipathie losgeworden, und ich habe kein Recht, die zu schelten, die in größrer Nähe auch größern persönlichen Einfluß auf Ihre Stimmung erfahren. Aber sie werden mir zugeben, daß der Politiker sich von der Zweckmäßigkeit und nicht von der Stimmung leiten zu lassen hat.

Wer 1866 nicht annimmt, ist eben so wenig ein Politiker, als wer 1848 noch 1868 nicht anerkennen will.

Brighton, Sussex, England. 1868.

Arnold Ruge.

I.

An den Herrn von Bismarck, Excellenz.

Brighton, den 3. Mai 1866.

Verehrtester,

Sie haben endlich einen richtigen Schachzug gethan — den Krieg gegen Oestreich mit Italien und doch wohl für Preußen.

Der Krieg zur Ausschließung Oestreichs aus Deutschland und aus Italien ist der größte Freiheitskrieg, den Mitteleuropa führen kann. —

Sie wollen diesen Krieg.

Wohlan, so müssen Sie auch den Sieg wollen ohne neue **Mitbesitzer.**

Preußen muß das außeröstreichische Deutschland allein besitzen. Dies ist nun aber nicht mit dem deutschen Parlament zu erreichen, sondern nur mit dem mächtigsten und begeistertsten Aufschwung des preußischen Volks.

Wie Victor Emanuel müssen Sie jetzt alle Parteien vereinen.

Gehn Sie kühn auf die National-Versammlung in **Berlin** zurück — directe allgemeine Wahl; jährliches Parlament — ohne Oberhaus. Keine weitere Constitution, als jährliche Gesetzgebung durch diesen Körper, wobei sich die Genehmigung durch die Krone (die Minister als Organe der Mehrheit) von selbst versteht.

Dies bieten Sie den Mediatisirten an, die es ausschlagen werden; und Sie haben das Volk und in wenig Monaten ganz Deutschland in Berlin im Parlament.

Es ist keine Frage, daß die Krone, bei der jetzt eingeschlagenen Richtung, das ganze Volk hinter sich haben und ihre volle Macht gerettet haben würde.

Mit dem Kamaschendienst der isolirten Regierung hingegen setzen Sie so große Dinge nicht durch.

Sie müssen die Kleinen alle mediatisiren, und das geht nur durchs Volk. Sie müssen Oestreich ganz los werden, und das geht wiederum nur durchs **Volk**; denn die kleinen Fürsten klammern sich, um fort zu existiren, an Oestreich an.

„Halb ist der Teufel,
Ganz ist der Begriff.“

Die erste Wahl sei die Ersatzwahl für den Abgeordneten von Wirsitz, weil er derweile den Thron bestiegen habe.

Wissen Sie Preußen anders zu gewinnen, so versuchen Sie es, aber unternehmen Sie es nicht, ganz Europa zu reformiren mit dem Feinde im Herzen, in Preußen und in Berlin.

Was ich Ihnen schreibe, ist wahr. Wenn Sie es einsehn, ist es so gut, als wenn Sie es erfunden hätten.

Also nicht gezögert! Ihre Kanonen werden nur treffen, wenn Sie sie mit Ideen laden.

Ein alter Preuße.
A. R.

II.

An den Morning Star.

(Nach Custozza.)

THE WAR ON THE CONTINENT.

TO THE EDITOR OF THE „STAR.“

Sir, — I am aware that the conduct of Count Bismarck and King William I. towards their Parliament has alienated English sympathy from Prussia — the Prussian people, of course, being held responsible for their Government. But the present struggle, interrupting the costitutional controversy, must be taken on its own merits, and will certainly be decided by them.

We all remember, Count Bismarck had succeeded in rousing against his Government almost all the Princes of the Bund. Siding with Austria, they forced him into a dangerous isolation, and thereby into the Italian alliance. He seceded openly from the Bund, and proposed a German Parliament for the purpose of reorganising Germany, Austria excluded; thus going back to the results of 1848. The two parties are consequently avowedly Austria and the Princes against Prussia and German and Italian national unity. A cause for which Garibaldi fights cannot be misunderstood in England.

It is different, indeed, in Germany. The Germans are, generally speaking, no politicians, and a great many calling themselves Republicans and Democrats follow their hatred against Count Bismarck, instead of reasoning clearly and accepting this golden opportunity of accomplishing their union

as a nation by ousting their princelets. The people ought to ratify their dethronisation.

There is a stern necessity in the case. If Austria should win the day, the German and the Italian cousins of the Hapsburgs would be restored and Prussia be crippled. The Presidency of the Bund would then be the restoration of the old German Empire under Austria, of which the Bund was only a caricature, Prussia always paralysing Austria.

If Prussia and Italy win, there will be a united Italy, and a real union of Germany without Austria. This will be the New German Empire, with the princelets either deposed by the people and Parliament, or at least made dependent on the National Government.

Success in the work of unification depends entirely on the conduct of the people. If the people do not act for unity, as the Italians did, no victory in the field will be decisive enough for putting down the little lords by right Divine. They will all return to their little thrones. And it is easy to see that at present the people are by far too loyal to think a moment of a real union of the nation by setting aside their kinglets and their grand dukes. You hear them shouting for Austria and Divine division at Frankfort; you see them hoisting the black-red-gold flag of the old empire under Austria. They are Tories to the backbone.

But it is not impossible that even these mediæval Germans may learn by the turn of events how their unity and nationality can be conquered now; it is not impossible that they may be beaten into a union of which those at least do not dream who ad Frankfort hoist the flag of the old divided empire in the Austrian camp.

This is much more possible now since the Hungarian Diet has been dismissed *sine die*, for that step is a declaration of war by Austria to Hungary, and — madness as it is — it may have been suggested by the success of the Imperial arms at Custozza. That reverse of Italy may thus have rendered an inestimable service to the cause of the three nations. For what is now at stake? Clearly the independence of Germany, Italy, and Hungary from priest-ridden, ever despotic, and uncompromising Austria. Three nations may be united and restored to independent self-control of their destinies, or they may all three be thrust back into slavery under Jesuitic and Habsburg sway.

Whosoever does not expect the history of Middle Europe and Italy to go back to the Middle Ages will not expect the Prussians, the Italians, and the Hungarians, who look out for Kossuth, to be beaten in the end.

Those Germans, however, who side with Austria and the Divine right of their many princes, and are cutting their own throats without being aware of it, may find out their mistake in time — that many are not one, that mediæval institutions and doctrines are not of our time. Is it too much to hope such a miracle? — Yours very truly,

Dr. ARNOLD RUGE.

II a.

Der Krieg auf dem Continent.

(Nach Custozza.)

An den Herausgeber des Star.

Herr Redacteur! — Ich sehe wohl, das Betragen des Grafen Bismarck und des Königs Wilhelms I. gegen ihr Parlament hat Preußen um das Wohlwollen Englands gebracht — Preußen, denn natürlich macht man das Volk für seine Regierung verantwortlich. Aber der gegenwärtige Kampf, der den Verfassungsstreit unterbricht, muß nach seinem eignen Werthe geschätzt werden und wird sicher darnach entschieden werden.

Wir erinnern uns alle, daß Graf Bismarck es dahin gebracht hatte, fast alle kleinen Fürsten gegen Preußen aufzustören. Sie warfen sich auf Oestreichs Seite, brachten ihn dadurch in eine gefährliche Vereinzelung und nöthigten ihn zu dem Italienischen Bündniß. Er trat offen vom Bunde zurück und schlug ein Deutsches Parlament vor, um Deutschland mit Ausschluß Oestreichs neu zu gestalten. Damit ging er auf die Ergebnisse von 1848 zurück. Die beiden Parteien sind also eingestandner Maßen Oestreich und die kleinen Fürsten gegen Preußen und Deutsche und Italienische National-Einheit. Eine Sache, für die Garibaldi ficht, kann in England nicht misverstanden werden.

In Deutschland freilich ist es anders. Im Allgemeinen sind die Deutschen keine Politiker, und viele, die sich Republikaner und Demokraten nennen, folgen ihrem Haß gegen den Grafen Bismarck statt klar zu denken und die goldene Gelegenheit zu ergreifen zur Vollendung ihrer Einheit und zur Vertreibung ihrer kleinen Fürsten. Das Volk sollte ihre Entthronung ratificiren.

Es herrscht eine ernste Nothwendigkeit in dieser Angelegenheit. Gewönne Oestreich, so würden die Deutschen und Italienischen Vettern der Habsburger wiederhergestellt und Preußen verstümmelt werden. Der Vorsitz beim Bunde wäre alsdann die Wiederherstellung des alten Deutschen Reichs unter Oestreich. Früher war der Bund nur eine Karrikatur des Reichs, denn Preußen lähmte fortdauernd Oestreich.

Gewinnen aber Preußen und Italien, so kommt es zu einem vereinigten Italien und zu einer wirklichen Einheit Deutschlands mit Ausschluß von Oestreich. Dies ist sodann das neue Deutsche Reich, in dem die kleinen Fürsten entweder durchs Volk und Parlament abgesetzt oder wenigstens von der Reichs-Regierung abhängig gemacht werden.

Der Erfolg in der Herstellung der Einheit hängt gänzlich von dem Verhalten des Volks ab. Handelt das Volk nicht für die Einheit, wie es die Italiener gethan, so wird kein Sieg im Felde entscheidend genug sein, die kleinen Herrn von Gottes Gnaden herunter zu bringen. Sie werden alle auf ihre Thrönchen zurückkehren. Und es läßt sich leicht erkennen, daß das Volk noch viel zu loyal ist, um nur einen Augenblick daran zu denken, seine Klein-Könige und Großherzöge abzusetzen, und dadurch zur wirklichen Staatseinheit zu gelangen. Wir hören das Volk in Frankfurt Oestreich und der Theilung von Gottes Gnaden zujauchzen; Wir sehen es die schwarz-roth-goldene Fahne des alten Reichs unter Oestreich aufziehn. Es ist erztoristisch.

Aber es ist nicht unmöglich, daß selbst diese deutschen Söhne des Mittelalters durch den Strom der Begebenheiten noch lernen, wie sie jetzt ihre Einheit und Nationalität erobern können; es ist nicht unmöglich, daß sie in eine Einheit hineingeklopft werden, von welcher wenigstens diejenigen sich nichts träumen lassen, die zu

Frankfurt die Fahne des alten getheilten Reichs im Oestreichischen Lager aufziehn.

Dies ist jetzt, nach der Auflösung des Ungrischen Reichstags noch viel eher möglich, denn dieser Schritt ist eine Kriegserklärung Oestreichs gegen Ungarn, und — so unsinnig er ist — er mag durch den Erfolg der kaiserlichen Waffen bei Custozza an die Hand gegeben sein. Diese Schlappe, die Italien erlitten, kann auf diese Weise der Sache der drei Völker einen unschätzbaren Dienst erwiesen haben. Denn warum handelt es sich jetzt? Offenbar um die Unabhängigkeit Deutschlands, Italiens und Ungarns von dem pfaffenbeherrschten, immer despotischen, unnachgiebigen Oestreich. Drei Völker mögen jedes vereint und zur unabhängigen Bestimmung ihrer eigenen Schicksale wieder hergestellt werden, oder sie mögen alle drei wieder in Sclaverei unter Jesuitische und Habsburgische Herrschaft zurückgestoßen werden.

Wer nicht erwartet, daß die Geschichte Mitteleuropa's und Italiens zum Mittelalter zurückkehren werde, wird nicht erwarten, daß die Preußen, die Italiener und die Ungarn, die Kossuth herankommen sehen, schließlich geschlagen werden können.

Diejenigen Deutschen dagegen, die es mit Oestreich und ihren Fürsten von Gottes Gnaden halten, die sich, ohne es gewahr zu werden, selbst die Kehle abschneiden wollen, mögen sich noch zur rechten Zeit darauf besinnen — daß Viele nicht Einer sind, und daß mittelalterliche Zustände und Ansichten nicht in unsre Zeit gehören. Ist es zu viel, auf ein solches Wunder zu hoffen? —

Ganz der Ihrige
Dr. Arnold Ruge.

III.

An die deutsche Nation.

Manifest

von

Arnold Ruge*).

Krieg gegen Oestreich; Parlament in Berlin!

Dies ist folgerichtig. Oestreich ist: die Fürsten, die Entzweiung, die Knechtschaft religiös und politisch. Preußen ist trotz alledem und alledem: das Volk, die Einheit, die Freiheit in der Wissenschaft und im Parlament, und was es nicht ist, kann es doch werden.

Ihr seht es ja vor Augen. Mit unglaublicher Verblendung hatte die preußische Regierung sich seit dem Staatsstreich von 1848 dem östreichischen System ergeben; mit einer überraschenden Wendung hat die Allgewalt der Verhältnisse sie zum Kriege gegen Oestreich und seine Vasallen und zum Bündniß mit dem Volk und seinem Parlament gezwungen.

Die unheilige Allianz ist zu Ende, die Allianz mit Italien hat begonnen.

Wir hatten Ursache, an Bismarck zu zweifeln, selbst nachdem Italien ihm sein Vertrauen geschenckt; wir fanden ihn wohl in Streit mit Oestreich, aber wir konnten fürchten, er werde sich über Nacht wieder mit ihm vertragen zu einem neuen Werke der Nacht.

Dies ist jetzt nicht mehr möglich. Die preußische Regierung — das Ministerium Bismarck — hat die Hauptstädte der östreichischen Satrapen, sie hat Hannover, Kassel und Dresden besetzt, sie

*) Dies Manifest erschien zuerst am 5. Juli in der National-Zeitung, dann bei Otto Meißner in 40,000 Abzügen; geschrieben wurde es am 23. Juni 1866.

hat mit Italien an demselben Tage, am 18. Juni — er sei eine gute Vorbedeutung! — Oestreich den Krieg erklärt; sie ist mit dem freien Italien gegen Oestreich, mit dem Volk gegen die östreichischen Bundesfürsten im Kampfe, im Kampf auf Tod und Leben. Ihre Sünden haben sie dahin getrieben, tugendhaft zu werden; und unsre Heere sind die Heere des deutschen Volks und seines Parlaments geworden.

Wollt ihr die Einheit und das souveraine Parlament mit einer Million Krieger nicht annehmen, weil der Herr v. Bismarck sie euch anbietet?

Wollt ihr zu Grunde gehen, weil ihr mit eurem Retter aus Separatismus und Gottes-Gnadenthum, der euch bei den Haaren aus dem Wasser zieht, über den Fuß gespannt seid?

Wollt ihr dem Könige nachahmen, der die Kaiserkrone nicht annahm, weil sie vom Volke kam und er sie von den Fürsten haben wollte?

Wollt ihr ebenso jetzt die Einheit Deutschlands ausschlagen, weil sie von Bismarck und dem König Wilhelm kommt und nicht vom Volke?

In der Politik ist Gefühl und Widerwille nicht am Platze, in der Politik könnt ihr eurem Herzen nicht folgen — Bismarck und der König geben euch das Beispiel — der Politiker kann nicht thun, was er wünscht; sondern was die Umstande gebieten, das ist seine Wahl, er ist nicht frei; Ruhm genug, wenn er sie zu treffen weiß. Und wenn er sich gewaltsam von der Nothwendigkeit seiner Lage losreißt, wie dies Friedrich Wilhelm IV. that, als er die Kaiserkrone vom Volke nicht annahm, so wird er später nur um so strenger von ihr ergriffen, so sticht ihn die Schlange Oestreich, die er an seinem Busen wieder zum Leben erwärmte, in Olmütz, in Schleswig-Holstein, ja sie entehrt ihn, sie bringt ihn

um, wenn er nicht das ganze Gift der tyrannischen Willkür (die Staatsstreichspolitik) ausstößt und ehrlich mit dem Volke für sein Leben kämpft.

Jene ausgeschlagne Kaiserkrone kostet uns diesen Krieg. Die Fürsten die sie verweigert haben, fechten jetzt nicht allein, sondern mit Oestreich zusammen für das alte Deutschland gegen das neue.

Der Politiker kann untergehen, er kann sich und seine Sache stürzen, wenn er seiner Laune folgt, seinem Widerwillen und seiner Vorliebe nachgiebt, und die Vernunft der Sache, die heilige Nothwendigkeit, mit Füßen tritt.

Wir stehn jetzt hart am Untergange. Retten wir uns; folgen wir nicht der Laune, nicht dem Aerger, sondern der Vernunft. Wer ihn uns auch bereitet hat, diesen Krieg, den wir brauchten, nehmen wir ihn auf — den Krieg gegen Oestreich und den Bund, den Krieg der Einheit gegen die Zerrissenheit, den Krieg der Nation gegen die Fürsten, die Deutschland zerstört haben und sich seiner Wiedergeburt widersetzen, den Krieg der Freiheit gegen diese abergläubischen Barbaren und gegen diese kopf- und herzlosen Separatisten, diesen Krieg zur Befreiung dreier Völker, der Deutschen, der Italiener und der Ungarn.*)

Die Wiedergeburt dieser drei ist die Befreiung Europas.

Alle Völker des Continents haben sich mit den Oestreichern um ihre Freiheit schlagen müssen: die Schweizer, die Niederländer, wir Deutsche im 30jährigen Kriege, Preußen im 7jährigen, die Italiener oft unglücklich, dann einmal glücklich, bei Magenta und Solferino mit dem Franzosen im Bunde, ja sogar die französische Republik hatte sich mit Oestreich auf Leben und Tod zu schlagen.

---

*) Siehe: „Die drei Völker und die Legitimität,“ von A. Ruge. Otto Meißner. 1860. (Preis 5 Sgr.)

Dieser Krieg sollte nun billig der letzte sein und Oestreich ein für allemal unschädlich machen.

Preußen und Italien zusammen müssen dem Ungeheuer die (großherzoglichen und königlichen) Zähne ausbrechen, womit es beide Völker zerfleischt und die ungarische Freiheit und Wohlfahrt verschlingt.

Um dies aber zu erreichen, ist es nicht genug, daß wir die Zaunkönige gelegentlich einmal fortjagen und sie eine kurze Reise nach Wien machen lassen; es ist nicht genug, daß wir Siege davon tragen und enorme Massen der Gegner über den Haufen werfen; wir müssen jeden Sieg und jede Vertreibung der Tyrannen feierlich und ausdrücklich durch das Volk bestätigen lassen; selbst die, welche nach ihren Herzogen und Zaunkönigen schreien und schmachten, müssen wir zur Nation, zur Einheit, zu dem „Einen großen lang ersehnten deutschen Vaterlande“ — bekehren.

Die Ereignisse sind starke Lehrmeister.

Die wirkliche Einheit — die nicht Einigkeit der angestammten Zaunkönige ist — wird ihre Anhänger finden; aber diese Wirklichkeit ist nicht eher vorhanden, als bis sie im deutschen Parlament feierlich beschlossen und so durch das Volk selbst vollzogen worden ist. Wir brauchen daher

das deutsche Parlament in Berlin.

Frankfurt ist die alte Reichs- und Fürstenstadt, sie ist der Bundestag. Die Einheit ist ein Wein, der nicht in alte Schläuche gefüllt werden kann; sie braucht die Hauptstadt des neuen Deutschlands — Berlin.

Die Pferde sind lange genug hinter den Wagen angespannt gewesen.

Spannt euch jetzt alle vorn ins Geschirr. Laßt allen Parteizwist ruhn. Wer sich gegen Oestreich schlägt, der schlägt sich für

das deutsche Volk, für unsre Sache. Thut alle was ihr könnt für den Krieg: es ist euer Krieg, es ist der Krieg für die Existenz der deutschen Nation, für die Austreibung der vielen Souveräne durch den Einen, gegen das alte Kaiserthum, welches schon die französische Revolution zu Grabe getragen, gegen die Karrikatur des alten Reichs, den Bund, den unsere Revolution von 1848 zu Grabe geläutet, für das souveraine Parlament und das neue Deutschland, den Einheitsstaat, den nur das Parlament schaffen kann.

Es ist schon wahr, dieser Krieg hätte vom Parlament beschlossen und von Preußen ausgeführt werden sollen, schon 1849. Preußen zog damals leider für die Fürsten, gegen die Reichsverfassung und gegen das Volk zu Felde, es spannte die Pferde hinter den Wagen und zog den Karren so tief in den Dreck hinein, daß es jetzt keine Kleinigkeit ist, ihn wieder herauszziehen. Das Herausziehen hat nun aber begonnen.

Dies ist eine große Umkehr. Verkennt sie nicht. Seid keine Oestreicher, keine Romantiker, keine Kleinstädter, keine Kleinstaatler; seid nicht rachsüchtig gegen euch selbst, schneidet euch nicht selbst die Kehle ab, um die zu ärgern, die dies 1848 und 1849 gethan. Seid überzeugt, sie empfinden es jetzt bitter genug; denn es geht ihnen, wie uns Allen, an Kopf und Kragen. So schwer werden solche Sünden gebüßt.

In dieser äußersten Gefahr ist wenig Zeit zum Bedenken; auch ist ein Augenblick genug.

Ob ihr je frei werden werdet — durch die Gnade eurer Regierung oder durch die Armee, mit der sie hoffentlich siegen wird.

Nie; sicherlich nie! Jeder, der frei wird, erobert sich diese Freiheit; und es sind schließlich nicht die Armeen, die die Freiheit erobern; es fragt sich, wie es in den Köpfen der siegreichen Nation aussieht.

Laßt euch das aber nicht irre machen.

Die Armeen können das Land vom Feinde säubern, aber sie können das nicht machen, was jetzt gemacht werden muß: das neue Staats- und Volksrecht.

Die Abschaffung der alten Ordnung und die Einrichtung der neuen muß das Parlament beschließen; erst so wird die äußerliche Einheit, die das Schwert schaffen kann, eine Wahrheit, ein freier, berechtigter und dauernder Staatskörper, ein sich selbst einigendes Volk.

Nicht jede dumme Provinz kann ihren Angestammten und ihren altfränkischen Willen kriegen; aber die Nation im Ganzen müßte ja zum Tollhause reif sein, wenn sie nicht mit Enthusiasmus die Einheit beschließen wollte, die blutige Siege ihr erobert und ein gütiges Geschick in ihre Gewalt gegeben hat. So muß das Parlament die Einheit machen.

Wenn wir siegen, verlaßt euch darauf, so wird der Sieg der Einheit von der Nation ratificirt; wenn die Oestreicher siegen, verlaßt euch darauf, so wird der Bund wieder hergestellt, alle Angestammte werden wieder über ihre „Unterthanen" gesetzt, und Italien und Deutschland — beide werden wieder „die geographischen Bezeichnungen", die sie vor 1848 und 1859 waren. Das vorher zu sagen, dazu braucht es keiner besonderen Weisheit; die Kriegsmanifeste habens ja kein Hehl.

Wofür also kämpfen die Oestreicher und ihre Bundsgenossen? Für die Erhaltung der alten Zustände, des großen kaiserlichen Despotismus, der vielen Landgüter in Deutschland und Italien, und sogar des Papstes und des Patrimoniums Petri.

Wofür kämpfen Preußen und Italien?

Für die Gründung der deutschen und italienischen Nation, und nicht nur für ihre Gründung durch die Waffen — das würde

nicht ausreichen und den europäischen Widerspruch nicht beschwichtigen — sondern für ihre Gründung durch den Volkswillen — den wird ganz Europa ohne Bedenken respectiren.

Die Italiener wollen schon und alle Welt weiß, was sie wollen. Ihr Deutschen müßt leider erst lernen, zu wollen, und offenbar werdet ihr diesmal erst beschließen, daß ihr die Hühner verzehren wollt, wenn ihr sie schon gegessen habt.

Ihr also und nicht nur ihr, auch die preußische Regierung braucht das deutsche Parlament, um die deutsche Regierung zu werden.

Schreit nicht gegen Großpreußen. Das ist eine Dummheit. Großpreußen hört auf, Preußen zu sein, und wird Deutschland. Großpreußen, wenn nur groß genug, ist Deutschland, und es ist es um so mehr, da schon Kleinpreußen es eigentlich ist. Denn daß die Vasallen Oestreichs es nicht sind, seht ihr doch jetzt wohl ein.

Sagt nicht: Das würde nur Kleindeutschland werden. Auch das ist eine Dummheit. Ihr braucht nur zu nehmen, was euch vor den Füßen liegt, und ihr seid wahrlich groß genug. Oder fällt es einem Menschen ein, zu behaupten: es sei nicht genug, wenn Deutschland mit Ausschluß Oestreichs Ein Staat würde?

Wenn die geographische Größe eine politische wäre, so ginge nichts über Rußland oder China. Es ist aber viel besser auf Bildung und Einheit dieser Geistesbildung zu sehen, wenn man einen Staat im Auge hat, als auf seine geographische Ausdehnung. Die Vereinigung der gleichartigen deutschen, der außer-östreichischen Länder des Reichs, das ist das Beste. Sollte aber Oestreich zerfallen durch die Befreiung Ungarns, so wäre der Anfall Deutsch-Oestreichs für Deutschland eine Bürde und sein Ausschluß eine Gefahr, man müßte sich jedoch in das Unvermeidliche fügen.

Wir müssen daher vorläufig wünschen, daß zwar Ungarn sich seine Freiheit in aller Form erkämpft, daß aber Oestreich nicht zu Grunde geht, sondern die neue Stellung des Donaureiches verbündeter und freier Völker mit einem gemeinsamen Congreß annimmt.

Dies wäre folgerichtig: Oestreich würde, was es berufen ist, zu sein, und hörte auf, uns, Deutschland, Italien und Ungarn an der Erfüllung unsres Berufes zu hindern.

Alle diese Wohlthaten kann dieser Krieg uns bringen: Oestreich geschlagen bis es Vernunft annimmt, Italien siegreich bis es seine Grenzen erreicht, Ungarn frei unter seinem eignen Regiment, Deutschland eins durch sein souveraines Parlament — das ist eine Aufgabe, die großer Anstrengungen werth ist.

Wie wird aber das deutsche Parlament souverain? durch Aufhebung der kleinen Souverainetäten, die der Einheit im Wege sind; und es ist unmöglich, ihm diese Stellung und Autorität zu verweigern, wenn man nicht alle Früchte aller seiner Siege wieder verlieren und die östreichischen Satrapen wieder eingesetzt sehen will. Einmal aber im Besitze dieser Autorität, hat das Parlament nur für seine Fortdauer — periodische Prorogirung — Ausschuß — Wiederversammlung u. s. w. zu sorgen, um die innre Entwicklung zu sichern. Die Kämpfe dieser Entwicklung sind es nicht, was wir jetzt in's Auge zu fassen haben.

Mit großer Spannung müssen wir den Ereignissen entgegensehen, die das Schicksal unsers Volkes entscheiden werden. Vor Allem Sieg unsern Waffen und den Waffen Garibaldi's und Victor Emanuels, unsrer Bundesgenossen! Sieg! denn die Geschichte pflegt ihren Gang zu gehen. Die Aufgabe des Jahrhunderts ist die politische Wiedergeburt der Völker, nicht die Erhaltung des Mittelalters, des Papstes und der Jesuiten. Dieser

Aufgabe werden denn auch wohl die Ereignisse entsprechen und der Geist der Menschheit wird der Gefahr Herr werden, der er sich ausgesetzt sähe durch Siege Benedek's und seiner barbarischen Horden.

Dann aber vergeßt es nicht, ihr Preußen, versammelt das Parlament; versäumt es nicht, ihr Hessen, ihr Sachsen, ihr Hannoveraner, stimmt gegen eure Dynasten; ihr Nassauer, ihr Badenser, ihr Würtemberger, ihr Baiern, hört auf mit dem Erzfeinde unsrer Einheit gegen uns zu fechten; eure Dynasten sind eure Feinde, nicht wir. Steht auf, jagt sie fort, wählt eure Männer für's Parlament, und ewige Schmach allen, die seit 1813 für Deutschland geschwärmt und 1866 gegen seine Gründung das Schwert ziehn.

Die Zeit ist erfüllt, denn die Steine haben geredet, als ihr schwiegt; die ärgsten Gegner der Entwicklung haben sie eingeleitet; versäumt nun ihr es auch nicht, nun selber zu reden und zu handeln*), wie es denen geziemt, die

Ein Deutschland wollen und Ein Parlament, das es frei macht.

Den 23. Juni 1866 (vor dem Erfolge).

---

*) Politiker aller Farben können aus der Versäumniß der Volksagitation in der großen Krisis lernen, daß ohne den „Druck von Außen" d. h. ohne den stark erregten Volksgeist weder Armeen, noch Parlamente die großen epochemachenden Reformen herbeiführen und einführen. 1868. Der Verf.

IV.

An den Grafen Bismarck, Excellenz.

Brigthon, den 7. Juli 1866.

Hochgeehrter Herr Graf,

Der Sieg hat unsre Fahnen begleitet, und die Einheit des außeröstreichischen Deutschlands ist die Frucht des denkwürdigen Tages von Sodowa. Sie haben den „halben Hochverrath“ ausgeführt, den mir der Herr von Gagern 1848 in der Paulskirche vorwarf, und die thörigten Illusionen, als könnten wir uns mit Oestreich zur Einheit Deutschlands verständigen, sind beseitigt.

Ich hoffe, Sie können den Frieden in Wien dictiren und werden ihn radical einrichten. Was Sie im Reich erobert haben werden, — und Bayern und Würtemberg sollen doch dabei sein? wird Oestreich gern Preis geben — für — seine Existenz. Das slavische Gesindel, die Böhmen und Mähren, sollten wir ihm lassen. Aber wir können sie als Preis für den Einheitsstaat brauchen. Der Einheitsstaat als Friedensbedingung wäre jetzt wahrlich nicht zu viel, aber auch genug; denn das Zerschlagen des alten Ungeheuers Oestreich würde ein zu großes Erdbeben erzeugen, als daß wir es vorziehn sollten. Das wäre Sache der Ungarn gewesen, oder wäre es noch; aber Ungarn scheint viel mehr östreichisch als magyarisch zu sein, oder Sadowa hätte die Posaunen Jericho's von dort her ertönen lassen müssen.

Leider ist die Volksstimmung überall lahm, sogar in Preußen selbst, dennoch brauchten Sie, selbst nachdem Sie dieser Stimmung zum Trotz, die Einheit und die radicale, die wirkliche Einheit, den Einheitsstaat, erobert hätten, die Volksstimmung, die Abstimmung, die Majorität; und Sie werden gegen eine Majorität nichts haben,

die Ihre Politik und Ihre glänzenden Erfolge **pro Patria constituenda** selber hat schaffen müssen.

Lassen Sie Ihre Partei nicht die kleine alte Partei sein. Diese ist eben so gut aufgehoben, als die große Gegenpartei.

Beide Gegensätze, um mit Hegel zu reden, müssen in die neue Einheitspartei aufgehn; und um das zu erreichen, müssen Sie Ihre eigne Majorität anerkennen und, so lange sie am Ruder bleiben, mit und im Namen dieser Majorität regieren.

Wenn Sie Sich überlegen, daß es jetzt für Sie nicht mehr nöthig ist, wider den Strom zu schwimmen, so gründen Sie nicht nur den neuen freien Staat, sondern auch Ihre eigne Bequemlichkeit und einen größern Namen, als wenn Sie die alte Polizeiquälerei und den verhaßten, den Franzosen nachgeäfften Borussismus des Herrn von Kamptz und andrer verschollner Gensdarmen fortsetzen.

Ich dächte, Sie sowohl als der König könnten jetzt nach Innen die liebenswürdige Seite und die gute Laune herauskehren; denn jedes Menschen Herz und Sinn wächst mit großen Erfolgen.

Sie sollten mit Folgendem vor den Landtag treten:

1 das Geschehene, das Zerwürfniß, sei vergessen;
2. die Minister sind Minister der Mehrheit; und das Verantwortlichkeits-Gesetz — das aber bei der Mehrheit nur eine leere Formalität ist — wird eingebracht;
3. das Budgetrecht wird zugestanden. Man wird Ihnen jetzt jedes Budget votiren, das Sie haben wollen;
4. das Herrenhaus wird abgeschafft.

Wenn Sie selbst diese Anträge einbringen, so ist damit ganz Deutschland auch moralisch erobert, und die Feinde des neuen Staats, die jetzt in allen Parteilagern hausen, sind mit Einem ganz unerwarteten Schlage auf's Haupt getroffen.

Dem Parlament können Sie ohnehin alle diese Dinge nicht verweigern, wenn es eine Wahrheit und ein souveräner Körper sein soll. So lange also noch die speciell-preußische Versammlung existirt — vor der Gründung des Einheitsstaates — ist es nicht der Mühe werth, den alten Widerspruch ungelöst zu lassen; aber es ist wohl der Mühe werth, sich den guten Willen der ganzen zu vereinigenden Nation um den kleinen Preis eines weisen und darum großen Entschusses zu sichern.

Erreichen wir aber den Einheitsstaat nicht, und werden die Feinde Preußens wieder auf ihre Thrönchen zurückgeführt; dann brauchen Sie nur um so mehr den guten Willen derer, die denn doch später immer noch Ihre Mitbürger werden müssen, und es wird Ihnen eine große Bequemlichkeit sein, in Preußen auf der breitesten Grundlage zu stehn.

Ich nehme den lebhaftesten Antheil an dem Gelingen Ihrer umwälzenden, kühnen und bis jetzt so glücklichen Unternehmungen. Es ist ja die Befreiung Mitteleuropas und die Ehre des deutschen Namens, um die es sich handelt.

Also:

1. der Friede in Wien,
2. der Einheitsstaat,
3. die Versöhnung und die totale mit dem Volk!

Q. f. f. f. s!

Hochachtungsvoll

Arnold Ruge.

Der Zustand der öffentlichen Meinung während des Krieges und nach Beendigung desselben, der sehr viel zu wünschen übrig ließ, trieb mich zu dem Versuch, nach Deutschland zurückzukehren und eine Zeitung zu gründen.

Daher Nr. 5 und Nr. 6.

V.

An den Grafen Bismarck, Excellenz.

7. Park Crescent. Brigthon, den 30. November 1866.

Hochgeehrter Herr Graf,

Was ich von hier aus thun konnte, um Ihre ächtpreußische und darum correct-deutsche Politik zu unterstützen, das hab' ich gethan. Nun ist aber die Sache, wie Sie vor dem Landtage sehr richtig sagten, erst halb gethan, und ich möchte wohl nach Berlin zurückkehren und von dort zur vollen Wiedergeburt der Nation mitwirken. Die widerstrebenden Geister sind sehr hartnäckig. Um so mehr ist zu thun, daß die Idee dennoch durchschlägt. Der Particularismus lehnt sich an die Fremde an, und verbindet sich, trotz der Lehren dieses Jahres mit den Resten der früheren Opposition.

Diese Reste erkennen es nicht an, daß durch die Niederlage Oestreichs der Widerstand des mittelaltrigen Deutschlands beseitigt und zu dem neuen der Grund gelegt ist. Und sie verblenden sich gegen diese Wahrheit zum großen Theil aus Widerwillen gegen das straffe zugeknöpfte Preußenthum.

Persönlich haben Sie und hat der König nach dem Kriege alles Mögliche gethan, um diesen Widerwillen zu beseitigen. Es sind aber noch einige Reformen im Innern zurück, die unendlich viel thun würden, vielleicht darf ich sagen, werden, um die Segel des Staatsschiffes mit der vollen aura popularis zu schwellen, und es das nächste Mal mit Einem Ansatz in den Hafen zu führen.

Dazu gehört die Abstellung der Preßquälerei — ohne die man bekanntlich in England sehr gut auskommt — die Sicherung des Zeitungseigenthums, der Wegfall der Concessionen und des Stempels, so wie das Zurückziehn der Polizei aus der politischen Sphäre, den öffentlichen Versammlungen.

Dies würde nicht alle unsre Gegner bekehren, aber doch

Preußen eine viel liebenswürdigere Physiognomie geben und eine weitgreifende Animosität entwaffnen.

Was die Presse betrifft, so bin ich in meinem Reformwunsche nicht ohne Eigennutz. Einer der Vorgänger Ew. Excellenz, der Herr von Manteuffel, betheuerte mir zwar mit der Hand auf dem Herzen, meine Zeitung, die Reform, deren Gründung mir 20,000 Thlr. gekostet, solle nicht unterdrückt werden, als sie im November 1848 suspendirt war, aber sie wurde, oder vielmehr sie blieb unterdrückt.

Ich möchte nun eine neue Zeitung gründen. Die Presse bedarf noch einer bedeutenden Veredlung und der Leitung durch die Idee des Jahrhunderts, statt durch den dummen Philister. Die Partei der Wiedergeburt — del Risorgimento, wie Cavour sein Blatt nannte — ist aber so lange nicht bei Kräften, als es ihr an ihrer eignen Zeitung fehlt und dadurch den Philistern das Verbieten unsrer Gedanken verboten ist.

Ich möchte die Gründung der neuen Zeitung gern unter günstigeren, dem großen Augenblicke angemeßnen Verhältnissen unternehmen und die Genugthuung erfahren, daß die Regierung jetzt zeigte, der Herr von Manteuffel hätte damals einen Freund Preußens nicht als Feind behandeln und mitten im Frieden und ohne alle richterliche Entscheidung mein Eigenthum nicht antasten sollen.

Da das Olmützer Brechen mit der Revolution durch den Bruch mit der Contrerevolution und ihrer Incarnation, mit Oestreich, wieder gut gemacht worden ist, so wäre es jetzt wohl an der Zeit, auch des Herrn von Manteuffels Verfahren gegen mich wieder gut zu machen.*)

Die Akten über diese Angelegenheit liegen im Ministerium des Innern. Ich glaube aber nicht, daß der Graf Schwerin Recht

*) Ich wußte damals noch nicht, daß nur Depossedirte von Gottes Gnaden Anspruch auf Entschädigung haben.

hatte, mich an die Gerichte zu verweisen. Die Regierung hat im November 1848 jene Maaßregel aus Staatspolitik ohne alle Formalitäten ergriffen; sie kann jetzt ohne Zweifel denselben Schritt zurückthun, den sie damals vorwärts that. Where there is a will, there is a way, sagt der Engländer.

Den Willen darf ich nun wohl voraussetzen; doch der Politiker ist nicht frei von den Umständen, wie es denn auch wahrlich der Herr von Manteuffel nicht war, und es ist immerhin möglich, daß Ew. Excellenz in der Sache nichts thun können. In diesem Falle erwart' ich keine Antwort.

Schließlich glaub' ich mich berechtigt, Ihnen zu Ihren Erfolgen, die die unsrigen sind, Glück zu wünschen, weil ich sie mit Sicherheit vorhersagen konnte, als alle Welt noch an die Niederlage Preußens glaubte. Ich beziehe mich auf meinen offnen Brief vom 23. Juni, der in der Nationalzeitung erschien und später von Freunden der guten Sache in vielen Tausenden von Abzügen überall in Deutschland verbreitet wurde.

Darf ich meine Ausführlichkeit über diese Sache damit entschuldigen, daß ich einige Ursache habe zu glauben, daß Sie sie schon zu der Ihrigen gemacht haben?

Mit aufrichtiger Hochachtung
Dr. Arnold Ruge.

So eben fällt mir der „Hermann" vom 10. November, den ich Ihnen als ein Beispiel süddeutscher Opposition gegen Preußen beilege, in die Hände. Man kann das nun freilich keine Politik, auch keine Principien mehr nennen. Es ist ohnmächtige, nicht sehr kultivirte Raserei oder vielmehr überwuchernde Raserei; dennoch drückt es nur den ganz losgelassenen „würtembergisch-östreichischen" Parteigeist aus, der jede Allianz, vor allen die eines „regenerirten" d. h. nicht mehr imperialen Frankreichs ergreifen würde. Das Parlament und die Presse müssen dem vorbeugen. Wenn irgend etwas, so wäre ein Südbund geeignet, den Krieg mit Frankreich zur Nothwendigkeit zu machen, der durch sofortige Vereinigung offenbar zu vermeiden ist*).

*) Die Militärconventionen mit Bayern, Würtemberg und Baden waren damals noch nicht bekannt. 1868.

VI.

Prospekt zu einer Zeitung
wie sie „**die neue Zeit**“ braucht.*)

Eine Zeitung ist zu gründen, welche die Politik eines Staates, der das neue Deutschland geworden und leitend und maßgebend in der Welt zu wirken hat, angemessen darlegt.

Das Wesentliche ist immer unsre einheimische Entwicklung, denn „der Staat, wie das Weltall,“ sagt ein alter Politiker, „hat sich selbst zu genügen und ist wesentlich um seiner selbst willen da.“ Dennoch darf die Zeitung weder lokal noch volksthümlich beschränkt sein, hat vielmehr die einheimische Entwicklung aus der ganzen Entwicklung der civilisirten Welt abzuleiten und in diesem Zusammenhange klar zu machen. Die Politik eines maßgebenden Staates, oder eines bedeutenden Mitgliedes des Europäisch-Amerikanischen Staatensystems, ist daher neben der einheimischen Politik wesentlich eine kosmopolitische.

Preußen ist seit dem letzten Kriege nicht mehr der Dritte im Bunde, der an Oestreich und Rußland gewiesen ist. Die Heilige Allianz ist aufgelöst, und wir nehmen von nun an die selbstständige Stellung ein, die Mitteleuropa zukommt. Und wenn wir auch allen umliegenden Nationen dieselbe Selbstständigkeit zugestehn, die wir fortan genießen, so werden wir doch zu denen gehören, die über das Heil der Civilisation schon aus eigenem Interesse zu wachen haben.

Der politische Zustand unsers Vaterlandes ist hiedurch wesentlich gehoben, er ist ein ehrenvollerer geworden, als er seit 1815 je

---

*) Die Neugestaltung der Berliner Reform sucht diesem Bedürfniß zu entsprechen.

war, er legt uns aber auch höhere Pflichten auf, als die untergeordnete Rolle im Bunde mit dem Asiatischen Despotismus und der Europäischen Reaction von uns forderte.

Das edlere Bewußtsein, die Ehre des Deutschen Namens zu vertreten, für die Unverletzlichkeit der Nation einzustehn, der neue Geist, daß die Regierung mit dem Volk und nicht mehr mit den Feinden der Europäischen Entwicklung zusammengeht, erfordert, daß wir die populären und freisinnigen Consequenzen der neuen Lage zu ziehn wissen und in unserm öffentlichen Leben, in der Presse und in den Versammlungen diesem Geiste einen würdigen Ausdruck geben.

Weil die Wendung Preußens gegen Oestreich zugleich eine Rückkehr zum Volke, zu der Aufgabe unsers Jahrhunderts, zur entschiednen Neugestaltung unsers Staates ist, weil hierin die Wiedergeburt Deutschlands, die Gestaltung des neuen Deutschlands liegt, so ist damit der beschränkte und übelwollende Widerstand gegen unsre politische Entwicklung über Bord geworfen und freie Presse und Selbstregierung werden nicht nur wieder möglich, Beide sind vielmehr das einzige Mittel, wodurch die wirkliche Vereinigung des Volks und seine Belebung zu einem politischen Körper in's Werk gerichtet werden können. Wie der politische Tod das deutsche Volk in unzählige Domänen zerrissen, so hat das politische Leben es wieder in Einem Parlament zu vereinigen.

Land zusammen bringen und es als Land gut bewirthschaften, ist jetzt keine Politik mehr. Politik ist jetzt, ein organisirtes, vernünftiges, sich selbst bestimmendes Volk zu leiten, d. h. nach seinem Willen mit ihm zu verfahren, auch wohl nach Umständen seinen Willen zu erzeugen, was aber selten oder nie Eines Menschen Aufgabe ist.

Das Zeitungswesen hat daher in der gegenwärtigen Krisis

einen großen Beruf zu erfüllen. Eine richtige Zeitung ist jetzt nicht mehr ein bloßer Bericht, sondern eine politische Lebensader, ohne die das ganze System nicht bestehen und sich regeneriren kann.

Das Princip der Zeitung.

Das Princip einer wahren Zeitung ist 1. die Entwicklung aufzuzeigen, 2. sie vorher anzudeuten, 3. sie hinterher zu erklären.

1. Das Aufzeigen der eingetretnen Entwicklung betrifft die Gegenwart und ist keineswegs das Leichteste, weil die Menschen darin ihre Parteiwünsche erfüllt oder getäuscht sehn und — wie wir das ja jetzt erleben — den hellen Tag zu leugnen unternehmen, wenn sie ihn nicht von ihrer Sonne erleuchtet finden.
2. Oft läßt sich die Entwicklung aus dem Zusammenhange und der richtig verstandnen Lage vorher andeuten und bisweilen ist dies von großer Wichtigkeit. Als Beispiel fällt mir ein Seite 82 des „Jahrbuchs des Volks“ (bei Otto Meißner), wo ich im Dezember 1864 die jetzt eingetretnen Ereignisse so andeuten konnte:

   „Wenn sie (die Mittelstaaten) eine drohende Masse bilden, so braucht ja das zerrißne Preußen um so mehr eine Abrundung, und würde nach den alten Begriffen von Macht gradezu zur Eroberung der nordischen Seeküste und des Zwischenlandes, welches die Rheinprovinzen abschneidet, genöthigt werden.“

   Als das Bündniß mit Italien und der Krieg gegen Oestreich feststanden, konnte das Manifest vom 23. Juni den Erfolg dieser Politik mit Sicherheit vorhersagen und

den Beitritt der Nation fordern. Er ist noch immer zu fordern — und so lange, bis er erfolgt ist, grade wie wir das Hinauswerfen der Oestreicher aus Deutschland so lange gefordert haben, bis es erfolgt ist.

3) Hat eine wahre Zeitung immer hinterher die Entwicklung zu erklären und kritisch zu begleiten, ein Geschäft, welches um so wichtiger ist, weil wir dabei mit der Grundlage zu der Weiterentwicklung der Verhältnisse zu thun haben.

Eine Zeitung, welche auf diese Weise die Entwicklung der civilisirten Welt zum Princip macht und ihren Lesern vor Augen legt, wird sicherlich mit den Blättern, die sich der Geschichte widersetzen und mit denen, die sie nur benörgeln ohne sie zu verstehn, endlich mit denen, die den Wald vor lauter Bäumen nicht sehn, vortheilhaft in die Schranken treten können.

Inhalt der Zeitung
und
seine Anordnung.

Die Anordnung der Gegenstände ist in den Englischen Zeitungen gut, und es wäre vorzuschlagen:

Kopf mit großer verzierter Schrift,

Der Titel, auf beiden Seiten ein Emblem desselben.

dann

1. tägliche Uebersicht;
2. Leitartikel über die Hauptbegebenheiten des Tages oder über politische und sociale Entwicklungsstufen eines Volks, bei dem grade etwas vorgeht. Ein oder zwei Leitartikel;
3. Telegramme immer in derselben Columne;
4. Correspondenzen aus den Hauptländern;

5. Parlaments- und Versammlungs-Berichte;
6. Wichtige Prozesse. Hervorstechende Bücher. Nekrologe 2c.;
7. Am Ende jeder Woche eine wöchentliche Uebersicht;
8. Merkantilisches.

Die Außenseiten nach Befinden zu Anzeigen.

Wie die englischen Zeitungen haben wir das staatspolitische und kosmopolitische Interesse zu verbinden und dabei zugleich auf Billigkeit und Gemeinfaßlichkeit zu sehn, weil die Politik jetzt alle Klassen gleichmäßig in Anspruch nimmt.

Die tägliche Zeitung braucht daher das Einzelne und den eingänglichen Bericht über die Ereignisse ohne sich in Krähwinkelei zu verlieren, aber auch ohne Weglassung wesentlicher Gegenstände.

Neben diesem Eingehen in's Einzelne braucht sie aber auch eine tägliche zusammenhängende Uebersicht, am besten oben an, wodurch Starkbeschäftigte in den Stand gesetzt werden, sich rasch zu unterrichten oder auf Einen Blick das zu entdecken, was sie an meisten angeht.

Diese tägliche Uebersicht am Kopf des Blattes gab früher die Times schon von den Parlaments-Debatten, der Morning Star dehnte sie sodann auf Alles aus, eine sehr praktische Neuerung. Man hat darin das Wesentlichste beisammen und kann sich die Ausführungen davon auf gelegne Zeit versparen.

Daneben ist am Ende jeder Woche eine wöchentliche Uebersicht zu wünschen, worin es auf eine lebendige Zeitgeschichte abgesehn ist.

Und ein Drittes ganz neues Kapitel ist vorzuschlagen, nämlich: Die politische Lage und die Zustände der Civilisation in den verschiednen Ländern, also die Entwicklungsstufen, was jetzt fast immer als bekannt vorausgesetzt, aber meistens

darum nicht berichtet wird, weil es ganz und gar nicht bekannt ist.

Dadurch muß man von Zeit zu Zeit die Bedingungen der Entwicklung lebendig hervortreten lassen, besonders da, wo neue Fragen auftauchen oder wo die Ereignisse ein neues Schlaglicht hinwerfen.

Wenn z. B. in einer Reform-Versammlung in England ein Droschkenkutscher — Flyman — die beste und erschöpfendste Rede hält, so beweist das doch sicher die Reife der Arbeiter für's Wahlrecht in diesem Lande; und wenn die Zeitungen eine solche Thatsache übersehn, so ist es entweder, daß sie sie nicht sehen oder sie nicht sehen wollen.

Dies Kapitel wird die Beachtung bedeutsamer Thatsachen befördern und schärfen. Immer ist das Talent zu solchen Beobachtungen und zu ihrer Mittheilung ein sehr schätzenswerthes für die Zeitung.

Die Leitartikel haben sich zuweilen mit solchen charakteristischen Thatsachen, Sitten und Zuständen zu beschäftigen.

Die Original-Briefe sollten sie mittheilen. Diese Correspondenzen werden dadurch bedeutender, daß sie die Dinge selbst zu Worte kommen lassen, und haben gegenwärtig neben den Telegrammen überhaupt nicht mehr die Neuigkeit, sondern vielmehr deren Erklärung und Veranschaulichung zur Aufgabe. Um klar zu machen, wie ich die Darstellungen der jeweiligen politischen Lage oder der Entwicklungsstufe eines Volks verstehn, verweise ich auf die Ausführungen in dem „Jahrbuch des Volks“ bei Otto Meißner, 1864*) und auf den „Entwurf unsrer gegenwärtigen Lage“**). In jenem ist unsre Lage vor dem Kriege und im

*) Nr. 8.

**) S. denselben am Ende dieser Schrift.

Bündniß mit der Reaction und Oestreich; in diesem unsre Lage nach dem Kriege gegen die Reaction und Oestreich dargestellt.

Zusammenstellungen aus den Parteiblättern der freien Presse fremder Länder, namentlich Englands und der Vereinigten Staaten sind bisweilen — in Augenblicken bedeutender Krisen, die Einer Partei Recht geben und den Irrthum der andern enthüllen — interessant. Für gewöhnlich sind sie es nicht. Obgleich die französische Presse ein solches Interesse nicht darbietet, so hat sie doch in der letzten Zeit gezeigt, daß die Vertreter der verschiedensten Parteien über die Vereinigung Deutschlands unter Preußen zu Worte gekommen sind. Diese Erscheinung war und ist sehr zu beachten.

Die Politik der Zeitung.

Die Politik, die gegenwärtig geboten ist, die Consequenzen der neuen Lage zieht und vor einem Rückfall in die alte reactionäre Politik der drei Höfe bewahrt, also natürlich über die gegenwärtige Lage hinausgehn muß, habe ich ausgesprochen

1. in dem Manifest vom 23. Juni,
2. in dem Aufruf zur Einheit, (Berlin bei Jonas.)
3. in dem Entwurf unsrer Lage oder dem Memoire über unsre innere und äußre Polilik.

Darnach wäre die Preußische und Deutsche Politik der Einheitsstaat durch Preußische Anziehung und Aneignung. Alles andre ist müßige ohnmächtige Phantasie.

Durch Einheit zur Freiheit! Das ist jetzt der Wahlspruch. Die Vereinigung ist eine Vereinigung des Volks im Parlament, keine Eroberung von Landgütern, wie vordem. Das Parlament ist aber die Form der Freiheit; und es ist eine Thorheit, jetzt noch, da die Stämme und selbst die oppositionellen Parteien

sich bis zum Aeußersten partikularistisch und dynastisch gezeigt, von dem umgekehrten Wege, dem der Vereinigung des Volks durch die Republik zu reden. Die Wenigen, die diesem Wege aus Freiheitssinn anhingen, sahen sich auf die Seite Oestreichs und der Zerrissenheit geworfen. Sie verkannten die Aufgabe Preußens, das neue Deutschland zu gründen und verkauften die Sache für ein Wort.

Die Respublica ist der freie Staat, den zu gründen wir wahrlich nicht aufgeben, zu dessen Gründung wir aber dieses Preußische Volk und diesen freien deutschen, den norddeutschen Geist, zu verwenden haben.

Zunächst handelt sich's immer noch um den Einen Staat deutscher Nation, d. h. um die Mediatisirung aller Scheinsouveränetäten unter Preußen.

Diesen Prozeß, der nun eingeleitet ist, kann aber das Volk sehr erleichtern und beschleunigen, wenn wir es durch unsre Zeitung von der Nothwendigkeit dieser Lösung der Frage zu überzeugen vermögen — eine Aufgabe, die der besten Anstrengung werth ist.

VII.

Briefe an einen maßgebenden Politiker.*)

I.

Herr Redakteur! In England ist John Bright, in Nordamerika Thaddäus Stevens ein maßgebender Politiker; wer es bei uns nun sein mag, ist nicht leicht zu sagen. Eine Politik siegt, wenn die Nation eine hat und eine will. Hat sie bei uns eine gehabt? Gewiß! die Wahlen haben es gezeigt. Hat sie darum gewollt, was die Vertreter beschlossen? Nein! denn es ist nicht geschehn. Durch die kriegerischen Erfolge „des Volks in Waffen" wurde 1866 das Programm von 1848 theilweise wieder aufgenommen: das Wahlgesetz, das Parlament, eine reelle Vereinigung unter Preußen, das ist nicht Geringes. Hat nun aber damit die Politik von 1848 gesiegt? Nein! Wir haben keine solche Politik, d. h. die Nation hat keine gehabt, als es Zeit war, eine zu haben, und noch viel weniger hat sie ihre Aspirationen von 1848 geltend gemacht. Vielleicht schämte sie sich, weil es zu leicht war; vielleicht — doch beleidigen wir diese Nation von Denkern nicht! — Genug, ihre Wahlsiege blieben Theorie und ihre Böhmischen Siege brachten keinen Umschwung im Innern hervor, obgleich sie der Preußischen Nation in Europa eben so viel Ansehn verschafften, als seine Thaten mit der Stange jenem nordischen Berserker, der allemal nach der Schlacht wieder angelegt wurde, weil er gar zu wild war.

Wo also haben wir unsren maßgebenden Politiker zu suchen, wir Wähler und wir Berserker, wenn wir trotz all unsrer Siege keine maßgebende Politik haben? Wenn uns all unsre Siege nicht

*) Aus der Berliner Reform vom 14. 24. 25. August 1867.

aus dem politischen Helotenthum erlösen? Um die Wahrheit zu sagen, der Continent von Europa ist noch nicht wieder politisch mündig geworden. Ein unklares Treiben ist noch kein Wollen; ihm fehlt noch die Abklärung durch die Erörterung, die uneingeschränkt, also reell sein muß und die Geltendmachung durch eine Beharrlichkeit, die nicht mit sich scherzen läßt. Der Französische, und eben so der Deutsche Geist erscheint noch nicht offen und förmlich als maßgebend: er ist nur ein träumender Wühler; sein Gewühle hat wohl Gewicht, aber nur so im Dunkeln und wie's der Zufall mit sich bringt. Man fürchtet sich daher in beiden Ländern vor seinen Träumen; man wird aufgeschreckt, wenn er mal im Traume losbricht und leidenschaftlich aufschreit: „Keinen Fußbreit!" oder: „Le prestige et la gloire!" Aber wer will sagen, dieser Traumwille sei maßgebend?

Sie sehen, Herr Redakteur, weshalb wir keine maßgebenden Politiker haben; aber viele Leute werden unbekehrt den Kopf schütteln und sagen: „der Mensch sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht! Haben wir nicht den großen Minister, der sich Stein und Hardenberg an die Seite stellen kann und der soll kein „„maßgebender Politiker"" sein?"

Ich sage: wenn er's ist, warum ist seine auswärtige Politik mit ihrer Durchführung der Aufgabe von 1848 nicht im Innern zur Anwendung gekommen? Wir sind der Meinung, der Minister ist um so größer, je weniger maßgebend, und um so kleiner, je mehr er es ist; wir zweifeln daher, daß „der große Minister" der maßgebende Politiker sei. Aber wenn es im neuen Preußen einen maßgebenden Politiker giebt, so würden wir, wie es in einem freien Lande Sitte ist, ihm unsre Bedenken über sein jetziges Verfahren offen und, wenn nicht ohne Besorgniß um das Vaterland, doch in rücksichtsvollen Ausdrücken vorlegen, denn, wer es auch sei, wir

zweifeln nicht daran, daß er das gemeine Beste zu befördern glaubt, indem er eine Politik verfolgt, der wir nur darum nicht beistimmen, weil wir keine Pessimisten sind. Wir würden uns also etwa so an ihn wenden:

Ew. ꝛc. Fügen Sie aus Ihrem Bewußtsein, daß Ihre Politik maßgebend ist, Ihren Titel hinzu; und wenn Sie selbst sich zur Adresse dieses Briefes bekannt haben, so verschmähen Sie es auch nicht, seinen Inhalt zu beherzigen. Es ist zwar gegen alle Erfahrung, daß ein Gedanke unmittelbar bei seinem Gegner durchdringt. Kein Philosoph hat darauf zu rechnen, daß er den Papst zum Anhänger gewinne; dennoch bitte ich um die Erlaubniß, Sie einen Augenblick aus dem Detail der scheinbaren Unvermeidlichkeiten unsrer Lage herauszureißen und zu einer Politik aufzufordern, die Sie so gut ergreifen sollten als der Papst — da er doch ein Mensch ist — die Vernunft. Auch das ist mir im Wege, daß Sie nicht maßgebend bleiben, wenn Sie einer Politik folgen, die ich öffentlich und im Gegensatz zu der Ihrigen anrathe. Ich hätte es gern privatim gethan, aber ich gehöre nicht zu Ihrem Umgange, und wer hat denn in ihrer Lage Privatohren? Von dem Gesumme, dem Sie ausgesetzt sind, müssen Sie nothwendig harthörig werden und, erst wenn die Welt es gehört, wenn vielleicht Hunderte von denen, die es laut gesagt, in die neue Welt, nach Altengland oder in jene Welt gegangen sind, erst wenn alle Leute wiederholen, was zuerst einige Vorlaute zu ihrem Schaden zu äußern wagten, erst dann läßt sich erwarten, daß Sie zuhören und des Gehörten wirklich inne werden. Sie werden dies dann für Ihre Politik erklären, und diese Politik wird alsdann maßgebend, d. h. nach den neusten Erfahrungen von ihren bisherigen Gegnern durchgeführt werden.

Da es einmal, wie Sie sich erinnern, so gekommen ist und

zu Siegesfeierlichkeiten und großer Befriedigung geführt hat, so ist es wohl erlaubt, zu hoffen, es möge noch einmal so kommen, und zwar diesmal, ohne daß die so hart angelassen werden, als das erste Mal, welche die künftige Politik jetzt schon anempfehlen und öffentlich anempfehlen aus dem eben erwähnten Grunde.

Als Preußen die Reaction vom 5. November 1848 erlitt, vermieden die Politiker, gegen die sie gerichtet war, den bewaffneten Widerstand, weil die Armee nur das Volk in Waffen wäre und weil sie darum erwarteten, mit dem „passiven Widerstande" allein durchzudringen. Die Reaction ist durchgedrungen und die Politiker derselben — wenn man sie anders Politiker nennen kann — haben machen können, was sie wollten. Sie haben Olmütz, sie haben Bronzell, sie haben Schleswig-Holstein unter Oestreichs Anführung beruhigt, sie haben die Strafbaiern in Hessen eingelassen, sie haben den berühmten Bruch mit der Revolution verkündigt, sie haben endlich 1866 nothwendig gemacht; sie waren so weit zurückgegangen, daß sie zu Grunde gehen oder umkehren mußten. Hätten die Leute des passiven Widerstandes dies gewollt, so wären sie Pessimisten gewesen. Sie hätten gesagt: „Ihr Preußen mögt so lange Oestreicher sein, bis Ihr daran umkommt, seht zu wie Euch das gefällt!" Aber so dachte die Opposition nicht; nur konnte sie den Lauf der Ereignisse nicht hindern, obgleich ihn Jedermann kommen sah, bloß die damaligen Preußischen Politiker nicht, selbst dann noch nicht, als Schwarzenberg es ihnen sagte mit den allbekannt gewordnen Worten: „Man muß Preußen erniedrigen, um es dann zu vernichten!"

Woher kam dieser Lauf der Ereignisse? Von der Politik der Reaktion, von der gewaltsamen Wiederherstellung der alten Zustände, der kleinen Souveräne in Nöthen, des Bundes und Oestreichs, von diesem Bruch mit der Revolution, wodurch Preußen seine

kaiserliche Stellung im Reiche aufgab. Die Auflösung der Berliner Nationalversammlung war die Zerstörung des neuen Preußens, das die neue Verfassung Deutschlands durchzuführen gehabt hätte, und das siegreiche alte Preußen zog nun überall gegen die Reichsverfassung d. h. gegen sein eignes Kaiserthum zu Felde. Es war nicht zu fürchten, daß dieses Kaiserthum ein altdeutsches geworden wäre; es wäre immer nur das neue Preußen geworden, und natürlich mit der Berliner Nationalversammlung um so leichter; denn damals, so lange Rede und Presse in Berlin frei waren, war Preußen populär.

Die Reaktion hat Preußen an den Rand des Abgrundes gebracht. In dem Aufruf: „An mein Volk," vom 18. Juni 1866, sagt der König: „Das Vaterland ist in Gefahr! Oestreich und ein großer Theil Deutschlands steht gegen dasselbe in Waffen!" und weiterhin: „Wir müssen fechten um unsre Existenz, wir müssen in einen Kampf auf Tod und Leben gehen gegen Diejenigen, die Preußen von der Stufe herabstoßen wollen" — zu der es emporgestiegen ist. Dies sagt der König und dies ist wörtlich wahr. Die Gefahr ist nur deutlich und unverhohlen ausgesprochen, übertrieben ist sie nicht.

Der König sagte nicht, daß Preußen mit der Reaktionspolitik die Schlange an seinem Busen gewärmt, die ihm jetzt dafür den tödtlichen Stich versetzen wollte; aber wo lebt ein Politiker, der dies nicht wüßte?

Ew. . . . . . werden Sich's nicht verbergen können, wer die Bundesfürsten und Oestreich wieder auf ihre Füße und den Deutschen Bund wieder hergestellt; Sie werden also zugeben, daß es dieselbe innre Politik war, der wir 1866 „diese Gefahr des Vaterlandes" verdankten, die Politik des Bruchs mit dem Geiste und

der Bewegung von 1848, die leider gegenwärtig noch immer die innre Politik Preußens ist.

Es wäre hiernach sehr zu besorgen, daß die Beibehaltung der nämlichen innern Politik noch einmal das Vaterland in die Gefahr bringen wird, sich rings von Feinden angegriffen zu sehen. Derselbe fortgesetzte Bruch mit der Freiheit, d. h. mit dem Geiste von 1848, muß uns nothwendig noch einmal Feinde erzeugen, Feinde, denen er leicht zu einer ganz andern Macht verhelfen könnte, als es ihm möglich war, dem urreactionären verrotteten Oestreich durch die Erfolge von Villagos, Olmütz und Bronzell einzuflößen, nämlich zu der Macht des erzürnten Weltgeistes.

Erlauben Sie mir, dies in einem eignen Schreiben näher zu erörtern. Sollten Sie es unterdessen selbst entdecken, so wäre nur um so befriedigter Ew. ꝛc.

Arnold Ruge.

II.

Ew. . . . . haben alle Mittel, sich zu überzeugen, daß wir einer Europäischen Krisis entgegengehen. Mit der Befriedigung des Nationalitätsgefühls ist es nicht gethan: das große Problem, daß nicht Einer Alle, sondern der Geist Aller den Einzelnen bestimme, vor Allem aber den leitenden Staatsmann, wie wir dies in England beim Zustandekommen der Reformbill unter Derby, und in Amerika bei der Abschaffung der Sklaverei unter Lincoln erlebt haben, das Problem des freiwerdenden Europa's taucht wieder auf. Fragen Sie unsern Gesandten in Madrid, hören Sie zu,

was in Paris, ja, was in Berlin den Leuten durch die Köpfe geht! Doch Sie werden schon gefragt haben, und auch schon berichtet sein.

Ihre nächste Sorge wird der Krieg mit Frankreich sein, dem wir ausgesetzt sein sollen. Hätten wir Deutsche keinen mächtigern Gegner zu bekämpfen, als den Bonapartismus, und diesen noch dazu als Angreifer, so würde wohl das Nationalgefühl, welches der alte Bonapartismus aufgeregt hat, gegen den neuen ausreichen. Die Gefahr, die wir Preußen zu fürchten haben, ist nicht, daß ein untergehendes, unhaltbares System, der restaurirte Chauvinismus, sondern, daß der aufgehende Geist der Epoche, die politische Freiheit, die zukünftige, aber unvermeidliche, als unser Feind auftrete.

Den Eroberer, der kein Princip, als sein Schwert hat, werden **wir** schlagen; eine französische Armee, durchweht vom Geist der Epoche, würde **uns** schlagen, wenn wir ihr kein freies Volk entgegenzusetzen hätten.

Da Sie der Maßgebende sind, so besinnen Sie sich doch einmal, in welchem Fahrwasser Sie sich seit 1866 befinden, und was Sie bereits angestiftet haben.

Als wir den jesuitischen Vogel bei Königgrätz abschossen, und einen Protestanten zum Premierminister in der Wiener Hofburg machten, als wir dadurch den Ungarn wieder zu einer constitutionellen Freiheit, und dem wieder erstandnen Reichsrathe zu einem Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister verhalfen, schossen wir zugleich in Mexiko den imperialen Vogel ab; zuerst zog sich von dort das Französische Empire vor der Republik zurück, denn so lange es noch in Mexiko war, wurden die Vereinigten Staaten ihm gefährlich im Falle eines Bruches mit Deutschland; dann stürzte das Mexikanische Empire hinterher.

Wegen der Verwickelung mit Amerika mußte das Französische Empire die Rheingrenze aufgeben und sich unsre abschlägliche Antwort gefallen lassen. Kaum war Mexiko geräumt, so trat die Luxemburger Frage auf. Auch hinter diesen Forderungen war kein Ernst. Als maßgebender Politiker haben Sie selbst mit den Forderungen der Rheingrenze und mit den Luxemburger Plänkeleien zu thun gehabt, und sollte es Ihnen da entgangen sein, weswegen keine Kraft dahinter war? Das Empire wand sich unter der Niederlage, die es von der Republik erlitten hatte und die es zugleich uns verdankte; wir also gingen mit dem siegenden Geist der Epoche, das Empire hatte ihn gegen sich.

So viel hing an dem Einen richtigen Schachzug, unserm Feldzug gegen Oestreich; das ganze Spiel war wie von selbst gewonnen, und viel weiter gingen die Wirkungen Ihrer richtigen Politik, als Sie jemals geahnt oder beabsichtigt. Doch ich bitte um Verzeihung; wie kann ich dies wissen? Vielleicht haben Sie die Niederlage der beiden andern Kaiser in Mexiko gewollt, als Sie den Einen in Böhmen schlugen. Vielleicht lag Ihnen — trotz Ihrer Anerkennung Maximilian's — der Sieg der Politik der Vereinigten Staaten gegen die Europäische Einmischung ebenso sehr am Herzen, als irgend einem Republikaner, der im Congreß von Washington oder im Cabinet von Juarez seine Stimme abgiebt. Wie dem aber auch sei, die herrlichen Erfolge der richtigen Politik, welche uns nicht nur in Florenz, sondern auch in San Louis di Potosi Bundesgenossen erwarb, dürfen wir nicht auf's Spiel setzen. Wir dürfen das Unwesen des Empires, den politischen Tod, nicht in unserm Innern nähren, wenn wir nicht, selbst dem Empire gegenüber, unsre Macht verlieren wollen. Vivos voco; mortuos plango.

In Mexiko sind Sie schon aus der Rolle gefallen. Wären Sie Ihrer eignen Politik von 1866 treu geblieben, Sie hätten die

Dienste anerkennen müssen, die Juarez uns geleistet, indem er durch seinen Widerstand gegen das abenteuernde Empire in Mexico die Uebergriffe Frankreichs am Rhein hinderte. Statt dessen perponcherte der Baron von Magnus um den gefallnen Kaiser-Max herum, und suchte von dem die Anwendung seiner eignen Blut-Dekrete abzuwenden, mit der Berufung auf alle seine gekrönten Verwandten in Europa, dieselben, welche die Invasion in Mexiko anerkannt und unterstützt hatten. Der Baron von Magnus hat vergessen, daß Queretaro nur eine Folge von Sadowa war, und der Geist des Grafen von Artois kommt über ihn. Nicht die Subscription zu dem Ehrenschilde für den König von Neapel, sondern unsre Allianz mit Victor Emanuel und Garibaldi war die richtige Politik; denn wir, das neue Deutschland, sind nicht die doktrinären Ritter der Legitimität, sondern die Ritter der großen Bewegung, welche das neue Vaterland schafft und indem sie dies thut, eine Fluthwelle der Freiheit selbst über das Atlantische Meer hinübertreibt. Kann ein leitender Staatsmann sich diese Thatsache verbergen?

Ich will hier nicht fragen: und wir Preußen, die wir unter Ihrer Anführung alles Dies für Andre geleistet, wir, die wir Andrassy und Klapka nach Pest und Juarez nach Mexiko, ja, ganz beredte Patrioten nach Wien zurückgeführt haben, um von der Befreiung Venedigs, Verona's und Mantua's erst gar nicht zu reden, wir sollen politisch unfrei bleiben? Denken Sie nicht, daß ich abergläubisch an der Logik hänge. Sie könnten mir antworten: „Warum soll das Unbewegte nicht das Bewegende, das Unfreie nicht das Befreiende sein? Der Erfolg hat es ja deutlich genug gezeigt. Fahren wir also nur so fort! Wir sind und bleiben die Alten!"

Ich will mir das gesagt sein lassen: es ist wahr, wenn das Reactionäre sind, die Königsgrätzer Schlachten gewinnen, so reagiren sie richtig, d. h. gegen den Umsturz der Geschichte; aber ich will Sie darauf hinweisen, daß die Bewegung, die Sie selbst in Gang gesetzt haben, auf das Unbewegte zurückfließen, daß die Freiheit, zu der Sie dem Auslande verholfen, nothwendig auf das unfreie Inland zurückwirken muß. Die Fluth des Geistes ist noch rückschlagender, als die Fluth des Meeres.

Obgleich also die Befreiung Mexiko's, Venedigs, Ungarns und Oestreichs in Einem Athem, — viel zu denken giebt, unter Anderm auch dies, daß alle Welt, sogar die Oestreichischen Politiker, in der Freiheit eine Stärkung, also auch wohl in der polizeilich-soldatischen Knechtung eine Schwächung finden, so liegt doch manchem Politiker, vielleicht auch Ihnen, der Gedanke noch näher, daß man sich vor dem Sturm der Revolution in den Hafen der Reform retten müsse, und auf die Verwerthung dieses Gedankens kommt es jetzt an.

Arnold Ruge.

III.

Wenn Ew. . . . . den Erfolgen des Herrn von Beust, nach der Erfahrung, die Sie an ihm gemacht, mißtrauen, so hat das etwas für sich; wenn Sie sagen: einer Bekehrung durch Solferino's, Sadowa's und Queretaro's, der einzigen, der die Habsburger zugänglich zu sein schienen, sei nicht wohl zu trauen, und es bleibe immer zweifelhaft, ob ihre neusten Bekenntnisse ehrliche Schritte

oder nur Finten gegen uns seien; wenn Sie überzeugt sind, auf keinen Fall würden diese Scythen im Umsehen Athenienser werden, so wage ich Ihnen nicht zu widersprechen: bin aber doch mit Ew... Erlaubniß der Meinung: nicht alle Menschen sind Packesel, und selbst die Esel sind klüger, als man's ihnen nachsagt; wenn alle Andern rund umher als Menschen behandelt werden, wenn dies selbst denen begegnet, die es am wenigsten zu erwarten hatten, so findet natürlich selbst das Thier der verkannten Intelligenz, wie man wohl sagen kann, daß es nicht länger zurückgesetzt werden sollte. Da Ew.... doch wohl ein Augenzeuge der Begebenheiten von 1848 gewesen sind, so werden Sie sich erinnern, wie unter Umständen die Menschen sich verwandeln und der Geist der Freiheit alle Grenzen der Völker überschreitet, so wie er sich einmal irgendwo in seiner Macht gezeigt hat.

Dies war, wie Sie sich ebenfalls erinnern, auf ausgezeichnete Weise der Fall bei der Einnahme von Richmond; und in Folge dieses Sieges freier Männer über arge Sklavenhalter sind die Freunde der Geschlagnen in Europa, die Imperialisten, die Tories, die Oestreicher, die Spanier, die Feudalen merkwürdigen Eingebungen von dem einst verfolgten Geiste der Freiheit zugänglich geworden. Der Sieg der Republik in Mexiko, d. h. der Sieg der legitimen Sache der Nation Neuspaniens ist nun ein recht augenfälliger Gegenstoß gegen den frühern Zug der Ereignisse, wo viele verblendete Politiker mit der Zwangsjacke, die sie zu Hause in Europa den Leuten angezogen, noch nicht zufrieden waren, und diese Wohlthat nun auch nach Mexiko und — gestehen wir's uns nur offen — auch nach Washington ausführen zu müssen glaubten.

Mexiko hat den Manen Montezuma's den Erzherzog geopfert, der Indianer Juarez hat über dem Nachkommen Karl's V., unter welchem Mexiko erobert wurde, zu Gericht gesessen. Ew...

werden nicht glauben, daß ein so schlagendes Ereigniß die Gemüther der Menschen nicht ergreifen sollte, eine solche Nemesis nach so hoffnungslosen Jahrhunderten!

Vor Allem wirkt der Sieg Neuspaniens nach Altspanien herüber, und welch' einen Zustand finden wir hier? Den Vorabend der Revolution. Wer ist denn noch für die Königin Isabella, seit Narvaez unter den Händen der Neukatholiken mit dem verzweifeltsten Terrorismus vergebens zu herrschen sucht? Das Volk läßt sich nicht terrorisiren. In Madrid erscheint: „Der Blitz," El Relampago; Narvaez befiehlt, Jeden zu erschießen, der ihn druckt, verbreitet, oder in Händen hat; nichts desto weniger zischt „Der Blitz" jede Woche durch Madrid. Die Moderado's so gut als die Progressisten und die Republikaner sind offne erklärte Feinde der Dynastie, d. h. alle Parteien im Lande sind darüber einig, die Bourbonen vom Thron zu stoßen. Diese befinden sich nur darum noch in Madrid, weil die drei Parteien sich nicht darüber verständigen können, was sie an ihre Stelle setzen sollen; denn es ist ein Irrthum, daß eine Armee, die von Gensdarmen bewacht werden muß, ein Schutz gegen eine ganze ergrimmte Nation, und daß 14,000 Gensdarmen ausreichend seien, die Armee zu bewachen.

Ew. . . . . werden Alles dies besser und genauer wissen, als ich, da ich nicht vermuthe, daß der Baron Magnus die Spanische und Mexikanische Gesandschaft zugleich versieht. Hüten wir uns aber, in Spanien denselben Fehler wie in Mexiko zu begehen, und uns der untergehenden statt der aufgehenden Macht anzuschließen! Wenn Ew. . . . . einen Alliirten gegen Frankreich brauchen, und ich sollte denken, Sie brauchen ihn, so ist der beste, den es giebt, die Spanische Revolution. Mit einem siegreichen Spanischen Volke im Rücken kann der Bonapartismus keine Bewegung gegen Deutschland wagen, ohne die Fahne der Freiheit in Paris

zu fürchten. Ja, er hat diese auch ohne eine solche Bewegung zu fürchten. Die Spanische Freiheit aber muß nothwendig auf Frankreich wirken, und die Französische würde nirgends lebhafter, als in Deutschland, empfunden werden.

Halten Sie es nun für gute Politik, ruhig abzuwarten, bis dies Gewitter sich entladet, und an die Stelle der Reform die Revoluton setzt? Kein Staatsmann kann freiwillig die besonnene Leitung der Entwicklung an den Zufall abgeben wollen. Der Earl of Derby hat sich das gesagt sein lassen.

Sind Sie nun wirklich der maßgebende Staatsmann, so lassen Sie Norddeutschland doch nicht zur Vogelscheuche Europa's werden, durch Begünstigung eines Regiments, das selbst in Oestreich zu den vergangnen Dingen zählt. Ich z. B. meine es ehrlich, wollen Sie mir nun den Mund zuhalten, weil ich den Felsen signalisire, an dem wir alle zu scheitern drohen? Ich bin nicht der Lootse, nein! aber der Lootse wird doch nicht die Partei der Klippe ergreifen!? Bedenken Ew. . . ., wie verhaßt wir sind, verhaßt bei den Separatisten, also bei der Reaction, verhaßt aber auch bei Allen, die sich der wahren Freiheit beraubt sehen. Wir dürfen die herrlichen Erfolge der richtigen Politik von 1866 nicht durch einen nochmaligen Abfall von unsrer Mission, Deutschland wirklich eins und frei zu machen, auf's Spiel setzen; *jetzt keinen Kamptz wieder und keinen Manteuffel! Keine Politik von 1819 und von 1849! Keinen Rückfall an die öde Repression des nämlichen Geistes, dem wir Alles verdanken!*

Erinnern Sie Sich: *mit* dem Geiste der Zeit haben wir alle unsre Erfolge, *wider* ihn alle unsere Niederlagen erlebt; wenn wir es ruhig geschehen lassen, daß Frankreich uns noch einmal den Rang abläuft in der Befreiung aus dem Bevormundungs- und Repressionssystem, so haben wir das ganze politisch freie Europa und noch

einen guten Theil der Separatisten und Reactionäre dazu gegen uns unter Waffen, die Einen, um ihre Niederlage an uns zu rächen, die Andern, um die Revolution auszubreiten. Glauben Ew. . . ., daß es ein Kinderspiel ist, sich geflissentlich eine solche Lage zuzubereiten?

Ruhig könnte ich diese Entwicklung herankommen sehen, denn so oder so, der Geist des Jahrhunderts ist unwiderstehlich, sein Wille geschieht, und sein Wille ist: die politische Freiheit; aber für einen maßgebenden Politiker liegt die Frage ganz anders. Für ihn heißt es: zeige, daß Du Deine Zeit und ihre unabweisliche Nothwendigkeit verstehst, daß Du ihr leistest, was sie gebieterisch verlangt, — oder die Zeit geht über Dich zur Tagesordnung über.

Auch dem Volke kann es nicht gleichgültig sein, ob es den Stürmen einer Revolution zu trotzen hat, oder sich im Hafen der Reform geborgen sieht. Mit Recht feiert England das Fest seiner Reformbill. Mit Recht hat die Königin gesagt: La Reine le veut!

Wäre für einen Politiker, so lange er noch freie Hand hat, noch sonst ein lehrreiches Beispiel zu suchen, so ist es Belgien nach der Pariser Revolution von 1848, und der Verlauf der Französischen Revolution seit 1848. Die weiteren Lehren, die Frankreich uns nun noch zu geben hat, würde ich an Ew. . . . Stelle lieber in der Lage Leopold's von Belgien abwarten, als in der irgend eines andern Politikers, der das Polizei- und Repressivsystem beibehalten.

Doch Ew. . . . müssen es mir verzeihen, wenn ich mich einen Augenblick so weit vergessen konnte, mich an Ihren Geschmack und an Ihren persönlichen Vortheil zu wenden, statt nur von der politischen Nothwendigkeit des Vaterlandes und Ihrer Aufgabe zu reden, den Bedürfnissen des neuen Deutschlands, seiner Unabhängig-

keit von äußrer Unbill und seiner innern Zufriedenheit durch eine weise, menschliche, und in der That leicht zu bestimmende Handlungsweise zu entsprechen.

Unser Schiller hat Philipp II. durch seinen Marquis Posa „Gedankenfreiheit“ abgefordert. Philipp war aber nur der Tribun, oder, wenn Sie lieber wollen, der Dictator des abergläubischen Spanischen Volkes; er war nur das Werkzeug dieses Volksgeistes. Wir Preußen verlangen nicht irgend etwas von unserm maßgebenden Politiker, was wir nicht schon im innersten Herzen besäßen, wir denken so frei, als er: Führe nur unser Tribun unsern freien Willen so gewissenhaft aus, als Philipp den unfreien Willen seiner orthodoxen Zeit- und Volksgenossen, so sind wir ein Vorbild aller Zeiten und der lichte Mittelpunkt eines humanisirten Europa's.

Ew. . . . werden Sich bald überzeugen, daß ich nur die Wahrheit geschrieben.

Mit aller . . . .

Arnold Ruge.

VIII.

Unsre innre und äußre Politik.

Ein Entwurf der neuen Lage seit 1866.

Durch den Feldzug vom Juni und Juli 1866 ist das alte zwiespältige und willenlose Deutschland aus dem Wege geräumt und das neue einartige an seine Stelle gesetzt worden — ein verwickeltes System noch immer, aber mit Einer centralischen Sonne, Preußen.

Ein Volk ist aber mehr, als ein solches System, als ein solcher äußerlicher Zusammenhalt selbstständiger und doch auch wieder unselbstständiger Körper. Diese Sonne muß die Seele, die verschiednen Körper müssen Glieder eines einzigen Körpers werden. Eine Nation kann doch nicht fortfahren, sich in verschiedne Körper zu zersplittern, wenn sie wirklich Einen Willen haben und geltend machen will. Sie muß sich ja schon jetzt zeitweise in Einen neuen Körper, das Parlament, zusammenthun, und in wesentlichen Dingen ist die Sonne des neuen Systems schon jetzt ein übergreifender Wille, dem die kleinen Körper gehorchen müssen, nur daß man Wesentliches und Unwesentliches, Allgemeines und Separatangelegenheiten geschieden und die halben Souveränitäten der ganzen Souveränität untergeordnet hat.

Dies ist noch ein Anklang an Kaiser und Reich, aber mit dem umgekehrten Zuge, nämlich nicht, wie im Mittelalter, mit dem Zuge zur Aufhebung der Einheit durch die kleinen Souveränitäten, sondern mit dem Zuge zur Aufhebung der Zersplitterung zur Einheit. Der erste Schritt war die Aufhebung des Widerstreits der zwei Großmächte im Bunde durch die Ausscheidung Oestreichs. Das

übrig gebliebne Deutschland ist nun einartig und unter Einer Leitung; es ist nicht das ganze Deutschland, aber ein großes selbstständiges Reich deutscher Nation, der Theil, welcher sich seit dem 30jährigen Kriege unter Gewissensfreiheit gleichmäßig entwickelt und die unterworfenen Slaven vollständig verdaut hat, während Oestreich erst jetzt zur Gewissensfreiheit gelangt und weit davon entfernt ist, seine Slaven verdaut zu haben.

Soll nun der Zug der neuern Geschichte, die Einheit der einartigen Deutschen Nation aus ihrer Zersplitterung wieder herzustellen, nicht unterbrochen werden, so muß der nur übergreifende Wille Preußens nothwendig der durchgreifende werden; die Seele muß alle ihre Glieder frei, ungehemmt, widerstandslos durchdringen; die losen Körper müssen verbundne Glieder werden.

Die körperlose öffentliche Meinung von 1813—15 und 1848 war noch keine Staatsseele; und der Körper der Frankfurter Versammlung hatte noch nicht die Kraft, seinen Willen geltend zu machen, ja nicht einmal die Kühnheit, einen Willen zu haben.

Seitdem aber Preußen die Wünsche, Bestrebungen und Ziele der Freiheitskriege und des Jahres. 1848 soweit sie ausführbar waren zu den seinigen gemacht, ist es die Seele eines neuen Deutschlands geworden, es hat den Widerstand Oestreichs und der mittelaltrigen Zersplitterung dagegen überwunden.

Die Zukunft und Politik Preußens ist daher von nun an die Zukunft und Politik Deutschlands, des einartigen nicht slavisch unterbrochnen Deutschlands. Sie ist dieses deutschen Volks, welches die Oestreicher das Reich zu nennen pflegen, Entwicklung zum Einheitsstaate d. h., dieses Deutschland strebt nach seiner Gestaltung in der Form des Staates oder will sich zum

freien Staate, zu Einem Körper, den Eine Seele belebt und vernünftig bestimmt, entwickeln.

Weil nun dieser deutsche Einheitsstaat, unser aller Ideal und Zweck, die constituirte Nation ist, so ist alles Abkommen und Handeln mit den Privatdomänen verlorne Mühe und unklares Treiben. Das Unternehmen, unsre Privatherrn als Souveräne zu erhalten, ist keine Staatsweisheit und kann nur mit der Rücksicht auf äußre Hindernisse entschuldigt werden. Unverdaute souveräne Privatherrn, mittelaltrige Eigenthümer von Land und Leuten, sind ein Schaden im politischen Gemeinwesen. Sie schließen ihre Unterthanen von dem großen Gemeinwesen aus und nöthigen sie, in den kleinen Verhältnissen ihrer kleinen Besitzungen zu leben. Sie widersetzen sich mit den Grenzpfählen ihrer Rittergüter dem Gemeingeiste der Nation, der Alles durchdringen soll, und conserviren tyrannische Mißbräuche die im Großen und Ganzen längst untergegangen sind.

Der Theil der deutschen Nation, der sich im 30jährigen Kriege die Gewissensfreiheit erobert, hat sich nun in unsrer Zeit die Aufgabe gestellt, sich in der Form des freien souveränen Staats zu constituiren, muß also nothwendig die abgesperrten kleinen Privatdomänen aufheben.

Diese Aufgabe zu lösen, der Nation Einen Körper und Eine freie Seele zu geben, ist unsre, des neuen Deutschlands, innre Politik; die Lösung dieser Aufgabe gegen Störungen zu schützen, zu denen unsre Nachbarn aufgelegt sein könnten, ist unsre äußre Politik.

Wegen der gleichartigen Geistesbildung und wegen der jugendlichen Kraft unsrer Nation ist das Mißlingen unsrer Aufgabe nicht zu fürchten, höchstens die Verschleppung des Prozesses durch den Widerstand des alten Aberglaubens an den Despotismus.

Wir, die wir das neue Deutschland bilden — und wir schließen uns mit dem Main natürlich nicht ab, „das Reich" geht bis an die Grenzen Oestreich's und der Schweiz — wir haben eine Zukunft, weil wir eine Gegenwart haben. Wir werden sein, was wir im Wesentlichsten schon sind, ein geistig frei werdendes und politisch zur Selbstständigkeit gelangendes Volk, d. h. die jetzt noch politisch gelähmten Glieder, wie Mecklenburg und dergleichen, werden nicht lahm bleiben, sondern sich nach und nach als lebendige gesunde Glieder bethätigen, und die scheinbar selbstständigen Körper jenseit des Mains werden zu Gliedern des Ganzen werden, und den Einfall, eine Separat-Seele neben dem Gemeingeiste des deutschen Staates zu haben, aufgeben. Um sich gegen das Aufheben der Lahmheit zu sträuben, muß man bei der Lähmung ein Interesse und an der Lahmheit einen Gefallen finden, wie der Epheu der die Eiche verkümmert. Die Eiche kann den Epheu trotz aller Sentimentalität, daß auch er von Gottes Gnaden sei, nicht conserviren wollen. Noch weniger kann sie es mit der Zimmeraxt halten, welche der Separatismus an ihren Stamm legt. So haben wir eine Zukunft.

Ob aber Oestreich eine Zukunft habe, wie das Reich rein deutscher Nation sie offenbar hat, ist nicht so klar. Wenn es eine hat, — da ihm versagt ist, Ein Volk zu sein, — so müßte es der Bund der Donauvölker werden. Aber manche dieser Völkerschaften haben weder eine politische noch eine geistige Gegenwart, stecken vielmehr mit ihrem Denken, ihrem Glauben und ihren socialen Gewohnheiten noch im Mittelalter, wenn nicht in einer noch ärgern Barbarei — man denke an die Slowaken und Croaten, die Einhemdenleute, die Mausefallenhöker, die Rothmäntel und die Czechen, Panduren und Hanaken. — Außer den Magyaren, die einen politisch geschulten Adel haben, sind alle östreichischen Unterthanen völlig domänenhaft gewöhnt, d. h. sie haben seit Jahrhun-

derten alle staatliche Bewegung verlernt; Alle sind mit kurzer Unterbrechung seit dem 30jährigen Kriege geistig niedergehalten d. h. verwahrlost und priesterlich beherrscht worden. Darum war Oestreich geistig und politisch ein Leichnam, eine verfallende Ruine des Mittelalters — vielleicht ist es jetzt der Embryo eines neuen Geistes- und Staatslebens, indem sich diese Menschheit, die nun so lange brach gelegen, zu einem fruchtbaren Aufwuchs entfaltet. Dies wäre das Vortrefflichste, was man sich nur wünschen könnte.

Aber wem ist die Aufgabe Oestreichs klar? Genügt die Theilung in Ungarn und Nichtungarn zur Verbrüderung der Slaven und der Deutschen? Und wo sind die Triebe in den einzelnen Völkerschaften, eine Verbrüderung der Donauvölker im Geiste unsers Jahrhunderts durchzuführen? — im Geiste unsers Jahrhunderts, in dem die unsterblichen Söhne der Aufklärung die Weltregierung führen und den ganzen alten Olymp, den griechischen und syrischen abgesetzt haben? — im Geiste dieses Jahrhunderts?

Weder Ein Kopf, noch eine Regierung kann hier die Zukunft sichern, nachdem die Jahrhunderte geschichtswidriger Verdummungspolitik und pfäffischer Gewaltthat einen so traurigen Zustand geschaffen, daß weder ein freies Geistesleben, noch ein wirkliches Staatsleben, noch eine Neugestaltung der Gesellschaft aufkommen konnte.

Freilich klopft die neue Zeit an Oestreichs Thore; und nachdem es ihm durch wiederholte Niederlagen klar geworden, daß es weder in Deutschland, noch in Italien das Mittelalter aufrecht erhalten und die Wiedergeburt dieser Völker hindern konnte, hat es auch eingesehn, daß es nun zu Hause den geistigen Tod, den es sich geflissentlich zugezogen, nicht länger fortsetzen könne. Aber wie ist ihm zu entrinnen? und wer sich die Frage vorlegt, wie soll Oestreich das Versäumte social, politisch und geistig nachholen? Wie

soll es plötzlich sein geliebtes Mittelalter, den christlichen Aberglauben, die Pfaffen, die Klöster, die Jesuiten, die jesuitisch verderbten Schulen, die geistlichen Herrschaften, die adligen Domänen loswerden? Wie das System der Industrie und der Alles beherrschenden Arbeit an die Stelle organisirter Faulheit und Gottseligkeit setzen? Wer sich diese Fragen vorlegt, wird vor den Schwierigkeiten erschrecken, die sich vor den Oestreichischen Reformern aufthürmen. Die Opposition der Völkerschaften gegen den Staat war keine principielle, keine Forderung frei denken, reden und handeln zu dürfen; es war die Forderung, jede particulare Dummheit, jeden verworfenen Naturwuchs zur Geltung zu bringen. Ist eine Bevölkerung, bigott, wie die Tyroler, verwahrlos't, wie die armen Böhmen und Slowaken, verwildert, wie die Croaten und die Bewohner der Pusthen, mit Dekreten und Parlamentsreden zur Menschlichkeit unsrer Tage zu bekehren? Wo sind die Schullehrer zu finden, um diese Millionen Wissenschaft zu lehren, wenn es wirklich möglich wäre, ihnen ihre Pfaffen und die Pfaffenmärchen zu nehmen? Es ist hier eine Jahrhunderte hindurch genährte Verwahrlosung der Menschheit im Schwange, die Oestreich zu einem Todten unter den Lebendigen gemacht; die Auferstehung ist nicht an Einem Tage zu feiern; wie eine Reihe von Geschlechtern diese Sklaven, so kann auch erst eine Reihe von Geschlechtern freie Menschen hervorbringen.

So lange nun Preußen noch mit diesem Todten verbunden, selbst dem politischen Tode huldigend gegen die Lebenden focht, also sich selbst fortdauernd das Schwert in den Leib stieß, indem es Spanien und Italien in Ketten legen half, mußte der Kenner der Geschichte um die deutsche Nation in Furcht und Angst schweben. Dieses unnatürliche Bündniß hielt lange vor. Endlich in der Schlacht von Sadowa haben wir diesen Todten von uns geschleu-

dert; der Schock hat ihn und uns verwandelt. Seitdem beginnt jeder sein eignes, ein neues Leben. War es früher ein Wettstreit in der Unvernunft, so scheint jetzt der Wettstreit in der Vernunft an die Stelle zu treten.

Oestreich ist nicht mehr das alte; es redet freier, als wir, es nimmt alle Formen des freien Staates, die ihm sonst ein Greuel und Grund zu den blutigsten Verfolgungen waren, freiwillig an; es läßt den Papst, das Concordat, die Jesuiten fahren; der Geist von 1848 herrscht in Ungarn und in Wien.

Und wir? Wir sind jetzt frei, unsre eignen Herrn, niemandes Schützlinge, ein wirklich souveränes Volk, wir athmen frei, wir fühlen uns, und bei aller Trägheit — denn träge hat sich das Volk gezeigt, als ihm der große Augenblick ein glorreiches Loos in den Schooß warf und als es sein Glück nicht erkannte und nicht ergriff — aber trotz aller Trägheit werden wir Norddeutsche uns wohl entschließen, unsre Geistesfreiheit zu behaupten, und unsre Staatsfreiheit zu gründen, auszubilden und einzuleben.

Wir, das neue Deutschland, die wir diese Geschichte hinter uns haben, werden uns genöthigt sehn, sie fortzuführen. Selbst Oestreichs Rückkehr zum Jahre 1848 wird uns ein Sporn sein.

Die alten Stützen der auswärtigen Politik Preußens.

So lange Preußen, seiner Vergangenheit zum Trotz und seiner Gegenwart zum Aerger, es noch mit dem reactionären Oestreich hielt und sich offen zu seinen Principien bekannte, stützte es sich auch auf Oestreich, ja sogar auf Rußland — ein beschämendes Verhältniß! Denn Beide erkannten Preußen, das auf seine

Vergangenheit und Gegenwart verzichtete und Geistes- und Staatsfreiheit, seine einzigen wahren Machtquellen, aus romantischem Aberglauben verschütten wollte, nie als ebenbürtig an. Sie hatten im Grunde Recht. Wir waren nie ihres Gleichen. Diese barbarischen Stützen waren allerdings durch ihre Massen gewichtiger und umfänglicher als Preußen; aber ihre Masse war hohl, ihr Umfang hatte keine menschliche Fülle; sie sind arm und in der Kultur zurück. So wie es also zur Prüfung dieser Stützen kam, sanken sie zusammen. In Sebastopol, bei Solferino und Sadowa unterlagen sie der Macht der Kultur-Völker, — ein Versuch, der erst gemacht werden mußte, um die Welt aus dem Traume zu reißen und dem Europäischen Aberglauben an die Militärmacht der Barbaren ein Ende zu bereiten.

Die Allianz Preußens mit Oestreich und Rußland beruhte nämlich auf dem allgemein verbreiteten Aberglauben an ihre Macht und auf dem Gefühl der eigenen Schwäche, welches Preußen empfand, weil es in den Händen beschränkter und kleingesinnter Menschen, weil es noch nicht Deutschland war und auch dem Ehrgeiz, es zu werden, entsagt hatte, in dem Zeitgeiste, seiner eignen Seele, aber keinen Verbündeten, sondern einen gefährlichen Gegner erblickte, den es daher auch von 1819—1848 mit allen Hetzhunden der Dummheit und Gemeinheit verfolgte.

Preußen suchte fremde Stützen, weil es ihm (d. h. seinen maßgebenden Staatsmännern) an Verstand und Muth fehlte, sich auf seine eignen Füße zu stellen.

Der Geist der Allianz mit den beiden unkultivirten Kaiserreichen war nothwendig der reactionäre, zu Zeiten der barbarische, wie gegen Polen, ein Geist, der mit der Europäischen und unsrer eignen Geschichte in Streit lag und gegen alle Bewegungen für die Freiheit zu Felde zog, um Menschen, wie Ferdinand VII. in Spanien und

den Bourbons in Neapel zur vollen Ausübung ihrer gräßlichen Rache zu verhelfen — ein Abfall von sich selbst, der Preußen ein böses Gewissen gab und seinen Besten das Blut der Scham in die Wangen trieb.

Die Geschichte hat die gehässigen Pygmäen jener Periode an ihren Platz gestellt; der wahre Geist hat gesiegt.

Die alten Stützen der innern Politik Preußens.

Und auch im Innern wüthete Preußen gegen sein eignes Prinzip, Vom öffentlichen Staatswesen keine Rede, die Universitäten unter Kuratel gestellt! Der Polizist sollte die Wissenschaft beaufsichtigen, und er hat es gedurft, wenn er die Unverschämtheit dazu hatte! Dummheit war eine Empfehlung, Aberglaube eine Tugend, ohne die es keine Staatsämter gab, als ob dieser Staat Friedrichs II. der Kirchenstaat wäre. Ganz konnte er freilich nie mit der Wissenschaft brechen, und erst allmählich mit der Philosophie. Friedrich Wilhelm IV. berief Schelling, diesen Papst auf seine eigne Hand, nach Berlin, wo er freilich keinen Boden für seine vermoderten Orakel fand. — Dummer und faßlicher wollte der abgestandne Geist propagirt sein; und wie weit es der Pietismus oder das aufgewärmte Christenthum, der verdünnte Aberglaube des Mittelalters, mitten im Lande der Intelligenz gebracht, haben wir gesehn. Alle die Armseligen die um des Unterhalts willen glauben, was sie sollen, wurden Jesuiten in dem offnen Orden, der die ganze Jugend von der Wissenschaft zum Märchen zurückunterrichtete — ein heilloser Angriff auf des Menschen allerhöchste Güter.

Leider ist diese Seuche noch immer nicht überwunden; aber wie in Oestreich der Geist Josephs II., so wird bei uns der Geist

Friedrichs II. über die Bühne schreiten: und wahrlich bei uns wird er jetzt heimisch werden: die Voltaires des 19. Jahrhunderts sind nicht mehr in Paris, sondern in Berlin zu Hause.

Preußen konnte auch nicht ganz mit den politischen Reformen brechen, die das Volk aus der Unterwürfigkeit unter dem Gutsherrn wieder in dem Staat zurückführen sollten; beruhte doch selbst seine Existenz und Vertheidigungsfähigkeit durch Volksbewaffnung darauf. Nach dem Staatsstreich vom 5. November 1848 wurde dann freilich die Polizei Herrin über Gemeinde und politisches Leben, das Pferd Herr über den Reiter, und durch den Staatsstreich trat der Militärgeist mit dem Volksgeist oder Bürgerthum in Widerspruch — eine schwer zu begreifende Erscheinung, da ja der Soldat nur der Bürger unter Waffen ist und war. Hierdurch war die verkehrte Welt in Scene gesetzt. Das „Volk in Waffen" vertrieb das Volk aus der Nationalversammlung; die Diener der Gemeinde bewachten und bevormundeten ihre Herrn in ihren Versammlungen; der Aberglaube beherrschte die Wissenschaft, soweit die Macht des Staates reichte.

So stützte sich der Staat während einer langen Reactions-Periode auf Principien und Einrichtungen, die aller politischen und geistigen Entwicklung, also auch der Aufgabe, Preußen und Deutschland aus seinen mittelaltrigen Fesseln herauszureißen, entschieden feindlich waren.

Die neuen Stützen der innern und äußern Politik.

Die alten Stützen im Innern entsprachen ganz den alten Stützen von Außen: das geheime Regiment statt des öffentlichen Volkslebens, der christliche Aberglaube statt der Wissenschaft,

das unmotivirte Commando statt des wohlmotivirten selbstgegebnen Gesetzes.

Die neuen Stützen Preußens sind die Geistes- und Staats-Freiheit im Innern, die Einheit Deutschlands und neue Allianzen im Auslande.

Eine Allianz mit Oestreich kann unsre jetzigen Zwecke und unsre wahren Interessen nicht fördern, während die italienische Allianz sehr richtig gewählt ist. Diese beruht auf dem Interesse beider werdenden Völker an ihrer Unabhängigkeit — zunächst von Oestreich, dann aber auch von den Uebergriffen andrer Nachbarn.

Wir wollen die Wiedergeburt Deutschlands und Italiens; Oestreich, es mag sich stellen wie es will, will sie nicht. Ein Zusammengehn mit Oestreich liegt daher nicht in der gegenwärtigen Anlage der Verhältnisse — selbst Oestreichs Reformen, womit es uns überboten hat, sind gegen uns gerichtet und geben noch lange keine gemeinsamen liberalen Zwecke her, wie Befreiung der Polen, Erziehung der östlichen Barbaren zur Befreiung aus türkischer Sklaverei oder gar Abschaffung der russischen Militärmacht: kurz zu einer umgekehrten heiligen Allianz, zu einer Allianz für die heilige Freiheit der Europäischen Menschheit, sind die liberalen Anläufe in Oestreich und Preußen noch lange nicht reif — darum ist vor der Hand an ein principielles Zusammenwirken mit dem früheren Alliirten nicht zu denken. Selbst zur Abwehr gemeinsamer Gefahr, die ein französisch-russisches Bündniß erzeugen könnte, würde immer nur ein äußerliches Zusammenwirken eintreten, keine umgekehrten Karlsbader und Laibacher Congreßbeschlüsse, würden wir erleben, wenn auch noch so freie Proclamationen gegen die Feinde des freien Vaterlandes.

Noch weniger liegt ein Zusammengehn mit Rußland in der Anlage der gegenwärtigen und sich bildenden Verhältnisse.

Wir stören offenbar allerlei russische Familien-Verhältnisse mit kleinen Deutschen Höfen in Deutschland und schwächen den Einfluß des nordischen Kolosses, dem wir früher dienten, nicht nur in Deutschland, sondern in Europa, von dem wir ihn abschließen, seitdem er nicht mehr unmittelbar durch uns hindurch wirken kann, also auch in Berlin seine bestimmende Stellung verloren hat. Die Russen haben offenbar vor der Hand mehr damit zu thun, sich aus der Barbarei herauszuarbeiten, als diese noch weiter, als nach Polen zu verbreiten. Während ihrer innern Reformen — die übrigens auch nicht gleich alle Kalmücken zu Kaukasiern gemacht haben noch jemals machen werden — sind sie zurückhaltender nach Außen geworden und haben es auch wahrlich Ursach; denn ihre barbarischen Erfolge in Polen und im Kaukasus sind eine Beleidigung der ganzen civilisirten Welt und auch so empfunden worden. Die Stunde der Vergeltung wird kommen, sobald diese civilisirte Welt selber das Russenthum gründlich losgeworden ist.

Oestreich und Rußland sind daher nicht mehr als prinzipielle und nicht leicht als äußerliche Verbündete zu brauchen; und der Preis den sie für ihre Hülfe in Anspruch nehmen würden, könnte uns leicht zu theuer werden. Daß sie aber viel weniger zu fürchten sind, als ihre große Ländermasse den Anschein gewährte, haben wir zur großen Beruhigung Europas in der letzten Zeit erfahren.

Dagegen sind von jetzt an unsre Stützen:

1. Wir selbst, unsre eigne deutsche Souveränität nach Außen, die wir im letzten Kriege erobert, d. h. die wirkliche Einheit des außeröstreichischen Deutschlands als Handels- und Kriegsgemeinschaft. Diese Einheit möchten nun, wie wir sehn, die alten Stützen sowohl, als die alten Gegner mehr oder minder ernstlich hindern. Der

Prager Friede giebt dazu einen Vorwand. Er schließt zwar Oestreich von Deutschland aus, schließt aber den Süden nicht sogleich in den neuen Bund ein. Deutschland ist daher selbst als Bundesstaat noch nicht vereint. Das Zollparlament und die Waffengemeinschaft geben nur eine unvollkommne Vereinigung.

2. Weil nun fast das ganze Ausland dieser unvollkommnen Vereinigung des sogenannten Reichs unter Preußischer Leitung feindlich ist, darum haben wir außer Italien noch andre neue Bundesgenossen zu suchen, und zwar solche, die nicht an unsrer Schwäche, sondern an unsrer Stärke ein Interesse haben. Und

3. haben wir uns den guten Willen, wie die Einsicht und politische Fähigkeit der ganzen Nation zu sichern, was man mit Recht die moralische Eroberung genannt hat. Das sich vereinigende Norddeutschland hat jetzt mehr als je diese Aufgabe, da ihm Oestreich in aller möglichen Reform, d. h. in Aufhebung der Staatsstreichssatzungen den Rang abgelaufen. Der Krieg hat allerdings auch moralisch erobert, denn er ist es, der die Reaction in Oestreich gestürzt, bei uns gelähmt und in Frankreich tödtlich verwundet hat. Er hat darum alle Einsichtigen in Deutschland zu warmen Freunden des großen Umschwungs gemacht, den er einschloß und nothwendig hervorbringen mußte. Er macht Epoche. Er hat aber auch nebenbei noch Alles gewonnen, was ohne Einsicht blind dem Erfolge zufällt.

Um nun aber dem Erfolge keinen Einhalt zu thun, ja, um die eroberte Stellung zu behaupten, ist das Prinzip des Kriegs und dieses Umschwungs zu sichern; sonst ver-

lieren wir nicht nur, grade wie nach 1815, die Freundschaft der Einsichtigen, sondern auch die der gedankenlosen Anbeter des Erfolgs.

Die deutsche Einheit und Frankreich.

Es ist leicht einzusehn, daß die äußere Einheit durch den Norddeutschen Bund und dessen Militär-Verträge und Zollverein mit dem Süden nur eine militärische und merkantile Einheit, keine politische, also auch keinen Staats- und Volksgeist in's Leben rufen. Ohne Körper keine Seele! Wie hohl das Deutschthum ohne deutschen Staat war, haben wir erlebt: noch mehr! Die Phantasie der Deutschheit, der romantische Patriotismus für irgend ein mögliches unbestimmtes Deutschland, wurde sogar gegen die Verwirklichung des neuen Deutschlands und dessen Souveränität nach Außen in's Feld geführt.

Es muß daher durchaus der Eine deutsche Staat erstrebt werden d. h. der deutsche Geist wird keine Ruhe geben, bis ihm die gänzliche Befreiung aus den Domanialfesseln des Mittelalters gelungen und das politische Vaterland für alle Unterthanen der kleinen Feudalherrn erobert ist. Auch der Deutsche ist ein politisches Wesen, dem es nicht genügt, irgend eine kleine Privathufe seines „Landesherrn“ zu pflügen. In Oestreich hat die Aufhebung des Mittelalters eine andre Form, als bei uns; dort ist eine große Arbeit, die geistige Befreiung und eine gleichartige Durchbildung, noch erst zu leisten, eine gesellige und ökonomische Modernisirung der Völker ebenfalls. Dagegen ist ihm die Abschaffung der Scheinsouveränitäten im Innern erspart, während diese für uns die Hauptaufgabe bleibt. Wir haben aber den großen Vorzug des einartigen Volksthums und der einartigen Entwicklung seit dem westphälischen Frieden.

Daß daher die Wiedergeburt der deutschen Nation in der Vereinigung des außeröstreichischen Deutschlands sich vollzieht, begreift sogleich das ganze Ausland, vornehmlich Frankreich; daß es so manche Deutsche nicht begreifen wollen, kommt darauf hinaus, daß sie den Wald vor lauter Bäumen nicht sehn.

Frankreich, von seinem bösen Gewissen gegen uns getrieben — denn es hat von unsrer Zerrissenheit einen ungebührlichen Vortheil gezogen, Frankreich ist nun, wie wir sehn, unsrer nationalen Wiedergeburt bitterlich feind. Darin sind in Frankreich die entgegengesetzten Parteien einig. Auch ist die Rheingrenze (11. Aug. 1866) schon gefordert worden, „weil," hieß es, „die Regierung dazu gedrängt worden wäre."

Als Frankreich „die Nationalitäten" zur Fahne machte, war das eine Phrase ohne republikanischen Inhalt und waren es die protegirten Nationalitäten. Daran knüpfte sich dann das Zusammengehn „der lateinischen Race," oder der „romanischen Völker," natürlich unter französischer Hegemonie. So wie eine ebenbürtige, nicht protegirte Nationalität sich gestalten will, läßt man in Frankreich die Nationalitätsfahne sinken und erklärt unsre innre Vereinigung für Eroberung. Es ist Eroberung, ja, aber eine Eroberung, worin die deutsche Nation nur ihre losgelösten Glieder wieder an sich nimmt und sich wieder einverleibt. Frankreich kann nichts dergleichen für die Eroberung Corsika's, Nizza's, Lothringen's und des Elsasses anführen. Es findet nun aber in unsrer Vereinigung, die noch nicht mal eine Einheit ist, wie die des französischen Staats, eine Drohung und eine Gefahr für sich. Das höre ich die entschiedensten Republikaner äußern. Diese feindselige und eifersüchtige Stimmung Frankreichs ist nun aber für Deutschland nicht nur eine vorgebliche, sondern eine wirkliche und eine drohende

Gefahr; und käme dieser Stimmung eine Bewegung zu Gunsten der Freiheit, eine reformatorische oder revolutionäre zu Hülfe, so wäre selbst der nationale Geist Deutschlands lahm gelegt; denn es ist klar, daß die Preußenfeinde in Süddeutschland aus liberalem Prinzip und Oestreich, um sich zu rächen und von seinem Liberalismus die gehofften Früchte zu erndten, sich an Frankreich anschließen würden. Mit einer französischen Revolution gegen die jetzige gewaltsame Unterdrückung des Volks ginge das Zeitinteresse weit über das nationale Interesse hinaus; es würde wieder das republikanische.

Revolutionen kann man nicht wollen, wenn man nicht muß, man wird immer wider Willen hineingestürzt; aber Reformen muß man wollen, weil sie der normale Gang der Menschheit sind. Wir müssen also den Franzosen mit der Reform zuvorkommen, so lange der Bonapartismus sie ihnen noch unmöglich macht.

Für uns ist diese Einsicht historischer Ehren werth; denn mit der organisirten **Reform** (wie man die Englisch-Amerikanische Verfassung nennen kann) würden wir Deutsche **die Revolution** überholen, wie die Franzosen mit der Revolution die Reformation überholten. Das klägliche Nachäffen der Franzosen im Guten wie im Schlechten hörte damit auf.

Für Andre ist diese Einsicht ein Königreich werth; denn ohne sie geht das Königreich unfehlbar zu Grunde. Louis Philipp, der das Wahlrecht nicht reformiren wollte, verlor darüber die Krone. Die Hartnäckigkeit der Könige erzeugt die Republik. Die Reform hingegen republikanisirt den Staat und legalisirt das Königthum, wie in England.

Diese Entwicklung ist dem jetzigen Frankreich versagt. Der Bonapartismus kann nicht zur Republik und zum Gesetz zurück-

kehren. Er ist eine Gewaltsamkeit, die nicht legalisirt werden kann. Es muß ihm also nothwendig die Revolution folgen; die gewaltsam gehemmte Entwicklung muß sich gewaltsam wieder Bahn brechen. Solche Erscheinungen fallen unter feste Entwicklungsgesetze. Wer sie richtig versteht — und es gehört eine geflissentliche Verblendung dazu, den Bonapartismus miszuverstehn — der versteht auch ihr Schicksal. Die illegale Gewalt fällt auch in der Geschichte der Völker durch die legale und unfehlbar, wenn die Gewaltthat sich mit dem epochemachenden Umschwunge der Zeit in Widerstreit setzt.

Doch rechnen wir vor der Hand mit dem was noch existirt, mit dem Bonapartismus. Er ist die Diktatur und vertritt eine nicht zu unterschätzende Demokratie, ohne die Freiheit, ja, und darum allerdings ohne Aufschwung und Sicherheit, aber mit völlig zusammengehaltener Macht, und mit einer Willkür, die ganz unberechenbar ist, denn mit widersprechenden Wendungen erklärt sie sich bald für, bald wider die Entwicklung, bald für, bald wider Italien, bald für, bald wider die Nationalitäten, weil die Motive des Diktators rein persönlich sind.

Dabei ist dieser Diktator durchaus nicht unabhängig von der Stimmung der Massen, deren Dummheit er sein Dasein verdankt. Er ist zum Dynasten entartet, aber er ist der Sohn der Revolution; er ist ihr Produkt, aber als caput mortuum. Mit dieser Macht, mit dieser Willkür, mit dieser entarteten Revolution haben wir es jetzt zu thun.

Nun sind wir selbst noch unreformirt, wir sind die zum Staatsstreich entartete Revolution, wir sind im Grunde nicht besser als die Franzosen. Darum ist Frankreich, selbst so, wie es ist, eine unmittelbar drohende Gefahr, und es fragt sich, wie sollen wir uns dagegen sichern?

Wir brauchen offenbar außer der Landarmee die Sicherung

unsrer Küsten gegen eine geflissentlich gehegte und gepflegte Seemacht, wie sie Frankreich besitzt.

Hier ist nun Eins zu bedenken. Daß wir keine Flotte haben, sondern erst eine schaffen müssen, ist, genau genommen, unter den jetzigen Verhältnissen, kein Nachtheil, sondern ein Vortheil. Wir können alle die neusten Erfindungen, die jetzt Tag für Tag den Seekrieg anders gestalten, und im Allgemeinen der Vertheidigung viel günstiger sind, als dem Angriff, benutzen. Wir können uns, wie Amerika im letzten Kriege, ausdrücklich für diese Gelegenheit die Vertheidigungsmittel anschaffen.

Unsre Häfen und andre Seezugänge, Flußmündungen und Buchten müssen wir durch Monitors schützen. Daß sie den großen Schiffen, und namentlich den großen hölzernen Transportschiffen mit Landungstruppen, das Handwerk gründlich legen können, hat der Amerikanische Bürgerkrieg bewiesen, sie sind am besten und am schnellsten in der nöthigen Anzahl und von bester Wirksamkeit aus den Vereinigten Staaten zu beziehn. Weniger erprobt sind die Tropedoböte; es wäre aber der Mühe werth, zu untersuchen, ob sie das wirklich leisten, was die Zeitungen von ihnen gerühmt haben. Mit Genugthuung lese ich zur Bestätigung meiner Ansicht, die ich schon 1866 an geeigneter Stelle ausgesprochen, Folgendes in der Berliner Reform vom 23. Oktober 1867:

„Dem „Bund" schreibt man aus Paris: Der Amerikanische Admiral Farragut habe sich nach Besichtigung der Flotten Englands, Frankreichs und Rußlands dahin ausgesprochen, daß die Preußische Marine, trotz der geringen Zahl ihrer Schiffe, weit mehr zu fürchten sei, als man je geglaubt habe. Ihre sämmtlichen Schiffe seien nach neusten Modellen in Amerika gebaut, und dürften, bei guter Besatzung, selbst einer an Zahl weit überlegenen Macht sehr wirksam Stand halten. Die Ueberraschung der Franzosen bei

diesem Ausspruch sei um so größer und unangenehmer, als man geglaubt habe, bei der Aussicht auf einen Krieg mit Preußen die wenigen Preußischen Schiffe gar nicht in Betracht ziehn zu dürfen." Mit richtig verwendeten kleinen Vertheidigungsschiffen können wir uns offenbar gegen Ueberfälle und Landungen feindlicher Flotten sichern. Dennoch wäre eine Allianz mit den Germanischen Seemächten ganz in unserm und in ihrem wohlverstandnen Interesse.

1. Allianz mit Holland und Dänemark.

Nach den letzten kriegerischen und diplomatischen Vorgängen klingt der Vorschlag, Holland und Dänemark zu einer Allianz mit dem Norddeutschen Bunde zu bewegen, auf den ersten Anblick abenteuerlich; aber Holland und Dänemark müssen jetzt nothwendig nach Deutschland gravitiren, und können als unsre Flottenhelfer eine erwünschte Sicherung ihrer Existenz finden; während jede Verbindung, die sie mit unsern Feinden eingehn sollten, ihrer Unabhängigkeit sicherlich ein Ende machen würde. Ihre veralteten Flotten sind freilich nichts werth; desto mehr Werth haben ihre Häfen, und die Menge und Vorzüglichkeit ihrer geschulten Seeleute. Die Holländer und Dänen sind als Seefahrer den Franzosen weit überlegen.

Darum, weil sie gute Seeleute sind, haben wir jetzt Ursache, das Bündniß mit ihnen zu suchen und auf ihre Bedingung, der politischen Unabhängigkeit, anzunehmen. Außerdem sollte man denken, Holland wäre durch Luxemburg und Limburg befriedigt und zu diesem neuen freiern Verhältniß mit Deutschland leicht zu bewegen, nachdem es so lange Mitglied des deutschen Bundes gewesen ist, und sich schwerlich nach der Einverleibung in das französische Kaiserreich zurücksehnen wird.

Dänemark war früher in demselben Verhältniß zum deutschen Bunde, wie Holland. Es hat nun zwar Schleswig und Holstein an Deutschland verloren, und es wäre in der That politischer gewesen, ganz Dänemark durch Schleswig und Holstein enge an den Norddeutschen Bund anzuschließen, als es durch die Eroberung der Herzogthümer von Deutschland abzustoßen. Für diesen Verlust der dänischen Sympathieen kann uns nur die Aussicht auf den Einheitsstaat entschädigen. Nichts destoweniger liegt Dänemark offenbar, so lange es sich noch nicht mit dem Skandinavischen Körper als Glied zusammengeschlossen hat, in unserm Anziehungskreise, und wenn es ihm um eine relative Unabhängigkeit und vollkommne Sicherheit zu thun ist, so hat es Beides viel eher von unsrer Freundschaft als von unsrer Feindschaft zu erwarten.

Es ist bekannt genug, daß grade diese kleinen Körper einen ungemessnen Stolz auf ihre selbstständig durchlaufnen Bahnen hegen. Sie haben Ursache dazu. Dennoch müssen sie fühlen, daß seit der französischen Revolution die Anziehung der großen Körper, die wirkliche Nationen, nicht bloß Ausläufer mit einem verselbständigten Dialekt, sind, ihrer Rolle ein Ende gemacht hat. Sie müssen sich wieder anschließen, wenn sie nicht angeschlossen werden wollen. So ändern sich die Zeiten. Als das Reich auseinander ging, mußten sich die Kleinen zu Kopfe sehn; nun es sich auf einer neuen Grundlage, grade auf der zweitheiligen Entwicklung, die seit dem 30 jährigen Kriege eingetreten, wieder hergestellt, müssen die kleinen unabhängig gewordnen Außenwerke der Nation einsehn, daß auch für sie eine neue Politik, die des freiwilligen Anschlusses an den neuen Bund, eintreten muß.

Kein Freund kann den Dänen rathen, auf Rache an Deutschland zu denken und auf Frankreich zu hoffen. Von der Hoffnung auf Rußland brauchen wir gar nicht zu reden.

2. Allianz mit den Vereinigten Staaten.

Sodann wäre eine intime Freundschaft und nach Umständen eine Allianz mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu schließen, und namentlich anzuknüpfen an Louis Napoleons mißlungnen, aber hinlänglich hervorgetretnen Plan, die republikanische Verfassung in Nordamerika zu zerstören. —

Louis Napoleon hat durch seine Expedition nach Mexiko, durch die Errichtung des Kaiserreichs auf den Trümmern der mexikanischen Republik, nachdem alle seine Depeschen der Regierung in Washington feierlich versprochen hatten, daß er dergleichen nicht thun wolle, und durch seinen offnen Versuch bei allen Europäischen Mächten, die Anerkennung der Richmonder Rebellen zu bewirken, wirklich, wenn auch ohne Erfolg, daran gearbeitet, die Vereinigten Staaten von Nordamerika zu zerstören, zunächst durch Theilung der Republik, dann vielleicht durch Unterwerfung des Nordens im Bündniß mit den Sclavenhaltern. Offen hat er nachher verkündigt, von Mexiko aus durch die romanischen Staaten Nord- und Südamerika's ein Gegengewicht gegen die Union bilden zu wollen. Diese Pläne waren zwar nicht staatsmännisch, sondern wilde, phantastische, ja, alberne Einfälle, aber ihre böse Absicht ist nicht zu verkennen, und hat in Amerika einen tiefen Eindruck machen müssen.

Selbst nach der Wiederherstellung der Union zögerte nun der moderne Imperator, „der Zerstörer aller Republiken," noch immer mit der Zurückziehung seiner Armee aus Mexiko, und stellte die Geduld der Nordamerikaner auf eine harte Probe. Die Schlacht von Sadowa hat aber auch nach Mexiko gewirkt, und seit der Erhebung Preußens zu einer allen Andern ebenbürtigen Europäischen

Macht, wagte Louis Napoleon keine Soldaten und kein Geld mehr auf sein eignes und des Erzherzogs Maximilian hoffnungsloses Abenteuer zu verwenden. Die Vereinigten Staaten sehen also schon jetzt, daß wir ihnen einen wesentlichen Dienst geleistet, es ist schon ein Zusammenwirken, wenn auch kein Bündniß vorhanden; — der moralische Druck auf die Mexikanische Expedition wirkte von Deutschland und von den Vereinigten Staaten zu gleicher Zeit.

Die Mexikanische Zerrerei hat lange genug gedauert, und die Geduld der Vereinigten Staaten nur darum so lange vorgehalten, weil man die Ohnmacht der Kaiserphantasieen kannte, und ihr Ende durch republikanische Kugeln vorhersah; aber die Bosheit des Urhebers dieser Phantasieen gegen die Vereinigten Staaten, das letzte und stärkste Bollwerk menschlicher Freiheit auf der Erde, können die Politiker in Washington nicht vergessen haben, weil das Volk sie so sehr empfunden hat.

Diese Lage der Dinge sollten wir benutzen. Es ist nun zwar richtig, vor der Hand beträgt sich der Bonapartismus gegen uns Deutsche vernünftiger, als die Republikaner und Legitimisten. Bleibt er ehrlich bei dieser Friedenspolitik, so können wir auch bei der unsrigen bleiben. Er ist aber über die Rheingrenze und Belgien ganz der Ansicht aller Franzosen, nämlich Beides zu nehmen, sobald es angeht. Auch verzichtet er nicht auf Bairische, Würtembergische und Badische Anknüpfungen; und wir haben seinen bösen Einfluß in Süddeutschland zu brechen, und ihn zu zwingen, der deutschen Volksentwicklung dort freie Hand zu lassen, denn die Deutsche Politik darf nicht von Paris aus bestimmt werden. So wie der Süden gegen den Norddeutschen Bund aufträte, und Oestreich sich zu einem zweiten Versuche mit ihm hergäbe, — ein Fall, der immer noch denkbar ist, — hätten wir jetzt sogleich Frankreich

mit zu bekämpfen, und es ist wünschenswerth, daß wir uns für einen solchen Fall den Beistand der Nordamerikanischen Seemacht, des Deutschen Theils der Bevölkerung dieser großen Republik und die Theilnahme aller freifühlenden und freidenkenden Menschen sichern. Eine freundschaftliche Annäherung des neuen Deutschlands an die Vereinigten Staaten und eine Verständigung über den Charakter unsers gemeinsamen Feindes ist zunächst nothwendig und scheint sich nach den neusten Verträgen und officiellen Kundgebungen immer mehr zu vollziehn.

Im Fall eines wirklichen Angriffs des Bonapartischen Frankreichs auf Deutschland hätten wir, wie 1813, unsre Kriegserklärung nicht gegen die Nation, sondern gegen den Usurpator der Gewalt über sie zu richten, und uns, mit den Vereinigten Staaten zusammen, verbindlich zu machen, den gesetzlichen Zustand, die Republik, in Frankreich wieder herzustellen. Wir haben nicht für die Legitimität, sondern für die Legalität einzutreten, und die Nation nur in den Stand zu setzen, sich frei zu constituiren und die Bonaparte's wegen ihrer Usurpation zur Verantwortung zu ziehn.

Die Wiederherstellung des gesetzlichen Zustandes durch einen solchen Vertheidigungskrieg, der unsre nationale Revolution sicherte, die Wiederherstellung der Republik in Frankreich durch Deutschland und Nordamerika, die Rettung — nicht des unmöglichen Mittelalters, sondern der normalen Entwicklung des 19. Jahrhunderts, — würde ein großartiges Zeugniß für unsre politische Reife ablegen; es würde dem Recht nicht blos auf unsrer Seite, sondern auch auf der Seite Frankreichs eine glänzende Genugthuung geben. Zugleich würden die Gedanken derer, die sich jetzt nicht darin finden können, uns als ihres Gleichen anzuerkennen, sich wesentlich entwickeln. Die französischen Republikaner halten uns noch immer für das alte Russisch-Oestreichische Preußen, und erwarten die

Fortsetzung der Polizei-Tyrannei, die wir erst von ihnen gelernt haben, im Innern, und die Coalition mit den Barbaren für Henri V. im Aeußern. Zeigen wir uns einer völlig freien Allianz mit dem Sternenbanner der Republik und eines völlig gerechten Verfahrens gegen die französische Nation fähig, so werden sie einsehn, daß sie wahre Freunde und ihres Gleichen vor sich haben. Der freie Staat ist ja doch zu gründen, so oder so. Das ist die Aufgabe des Jahrhunderts; und wem unser Vorschlag befremdlich klingt, der überlege ihn sich nur: er wird bald sehn, daß es kein Traum ist, sondern daß wir mit den wirklichen Mächten der Zeit, die Legitimisten hingegen mit Gespenstern der Vorzeit rechnen.

Ohne Zweifel ist es weise, sich nicht in die innern Angelegenheiten der Nachbarn zu mischen. Wenn aber der Bonapartismus sich in unsre innern Reformen mischt, wenn er uns das unnatürliche Verhältniß mit Sachsen aufhalst, und beim Uebergreifen über die Mainlinie mit Krieg droht, wenn er bei Gelegenheit unsrer innern Zerwürfnisse die Rheingrenze fordert, wie er's 1866 gethan, und bei Gelegenheit der innern Zerwürfnisse Nordamerika's Mexiko erobert und Europa für die Richmonder Rebellen aufzuwiegeln sucht: dann ist es geboten, Gleiches mit Gleichem zu vergelten: und nichts Wirksameres haben wir in diesem Kampf, als die Freiheit gegen den Tyrannen und die Wiederherstellung der Gesetze und der Republik gegen den Verschwörer und Usurpator vom 2. December und gegen den Urheber des Blutbades vom 4. December, nichts Wirksameres als die Vernunft gegen den Wahnsinn.

Wir Deutsche und die Vereinigten Staaten, Beide haben ein Hühnchen mit dem neuen Bonapartismus zu pflücken. Wir haben beide offne Augen und Beide ein gutes Gedächtniß. Er sei auf seiner Hut. Er bleibe in seinen Grenzen, so kann das Hühnchen

wohl vergessen werden; aber wenn's nöthig ist, muß es auch richtig gepflückt werden können. Der Bonapartismus ist ein ungehöriger Einfall, eine Schrulle der zurückgebliebnen Massen. Ihre Kaiserphantasie wirft sich der Aufgabe der Nation, ein politisches Leben zu organisiren, entgegen. Diese Phantasie macht sich eine Zeit lang geltend, grade wie früher die Schrulle des Legitimismus, berechtigt ist sie nicht. Was ihr Geschöpf treibt, sind ebenfalls abenteuerliche Phantasieen, keine wahre Politik. Eine Mehrheit, die alle ihre Rechte wegvotirt, erklärt sich selbst für abgedankt und für das, was sie in Wahrheit ist — für unzurechnungsfähig. Aber ein solcher Zustand begründet geschichtlich und politisch genommen kein anderes Recht, als das Recht dieser Menschen auf Erziehung zu einer solchen Ausübung ihrer Freiheit, die kein Selbstmord ist. Auch sorgt ihr Erwählter für die Belehrung Frankreichs über den Misgriff, ihn gewählt zu haben; und wenn diese Republikaner die Republik aufhoben, so ist der Kaiser ernstlich damit beschäftigt, das Kaiserthum aufzuheben. Das Kaiserthum ist mit der politischen Entwicklung der Nation im Widerspruch, also eine geschichtlich nicht berechtigte Existenz.

Dagegen sind die Vereinigten Staaten, das sich einigende Deutschland und das wiedergeborne Italien geschichtlich berechtigte Existenzen, ganz gleich dem politisch regenerirten Frankreich von früher, dessen Regeneration Louis Napoleon durch den Staatsstreich unterbrochen hat. Dieser sein Ursprung verblendete ihn, die Entwicklung Mexiko's zu unterbrechen, die Entwicklung der Vereinigten Staaten durch Anerkennung der Rebellen wo möglich zu hemmen, die Italienische Unternehmung sich im Besitz der Hauptstadt Italiens zu setzen zu hindern und der Vereinigung Deutschlands nach dem Siege von Sadowa ernstliche Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Keins der Völker, denen dieser Feind ihrer Wohlfahrt mehr oder minder schädlich geworden ist, von den Franzosen selbst angefangen, wird ihm das vergessen. „Dein böses Trachten hast du uns verrathen!“

Hat sich nun schon für uns das Bündniß mit Italien bewährt, so müßte sich das Bündniß mit den Vereinigten Staaten noch viel glänzender bewähren.

Für Europa würde eine solche Politik kühn und vielen unerwartet sein. Ihr nächster Erfolg wäre aber höchst wahrscheinlich, daß sie uns durch ihr bloßes Bekanntwerden ein friedliches Verhältniß mit Frankreich sicherte.

Denn was würde erfolgen? Die Munroe doctrin in Amerika und die Nichteinmischungspolitik in Europa — vornehmlich in Deutschland und Italien — von Frankreich eben so ehrlich gehalten, als sie bis auf diesen Tag unverschämt verletzt worden sind, das wäre der Friede — weil das Gegentheil ein Prinzipienkrieg wäre, aus dem sicherlich kein siegreicher Abenteurer, sondern nur der Triumph des Jahrhunderts hervorgehn würde.

Lächerlich! unmöglich! hör' ich die Anbeter des Schlendrians ausrufen. Wie? nach den Bekehrungen von 1866? Nach dem Durchschlagen der Vernunft in Palästen, auf den Böhmischen Wahlstätten, ja sogar in der Wiener Hofburg? Was nothwendig ist, ist weder lächerlich, noch unmöglich; es überrascht nur den, der nicht sieht, was daran schon wirklich ist. Daß übrigens die Nordamerikaner mehr politischen Verstand als die Holländer und Dänen haben, ist nicht grade überraschend; eben so wenig ist es überraschend, daß die Geister von Schmalz und Kamptz noch in Berlin umgehn.

Das neue Deutschland, im Bündniß mit der Holländisch-Dänischen Seemacht, den Vereinigten Staaten und Italien, wäre

auf alle Fälle gesichert und sicherte zugleich den ruhigen Bestand dieser freien werthvollen Kulturvölker gegen die krankhaften Launen, wie sie der Dictator des jetzigen demokratischen Frankreichs in seinen Mexikanischen und Römischen Expeditionen gezeigt hat.

Man könnte denken, England läge uns näher, als Nordamerika, aber England hat von dem gegenwärtigen Bonapartismus nichts gelitten und wird seine Neutralitätspolitik so lange als nur möglich aufrecht erhalten. Das Englische Volk fürchtet die Einmischung in continentale Zerwürfnisse, wie das Feuer; und wider den Willen des Volks kann jetzt keine Regierung von Großbritannien Verhältnisse eingehn, die zum Kriege führen könnten. Zwar wird es sich immer sehr stark für die Erhaltung Belgiens interessiren; ob es aber zu seiner Vertheidigung gegen Frankreich die Waffen ergreifen würde, hinge sehr von der Volksstimmung ab, die ein solcher Uebergriff in England erzeugte. Ein prinzipielles Interesse hat England nicht. Mit unsrer Einheit und Freiheit ist es jedoch nicht unzufrieden, um durch uns Frankreich in seinen Schranken zu erhalten. Ohne Zweifel misbilligte Volk und Regierung die Einmischung Frankreichs gegen die Italienische Bewegung zur Einverleibungs Roms, daß aber England nicht mit Preußen zusammen gegen die Einmischung auftrat, zeigt was von ihm zu erwarten ist. Wäre England wirklich für die Durchsetzung der Nichteinmischung gewesen, so hätte es sein Veto mit dem Preußens und seine Flotte mit der Italienischen vereinigen müssen. England und Preußen konnten die Einmischung ohne Krieg verhindern; Preußen allein konnte dies nicht. England aber schwieg.

Und doch war diese Einmischung in die Italienische Entwicklung ein höchst gefährliches Abenteuer. So wie ein Zusammenstoß mit der Italienischen Armee erfolgte, mußte man die Theilnahme Preußens und einen Allgemeinen Krieg erwarten. So war es

wieder einmal ein Kreuzzug gegen die Revolution und darum wahrscheinlich selbst in Berlin um so günstiger beurtheilt worden. Aber gleichviel, ob Garibaldi oder Victor Emanuel angegriffen wurde, es war eine Einmischung in die Entwicklung der Italienischen Nation und eine indirecte Bedrohung auch der Deutschen Entwicklung. Kein Englischer Staatsmann, der sich von dem Prinzip der freien innern Bewegung der Völker hätte leiten lassen, konnte in diesem Fall sein Veto und seine Flotte zurückhalten.

So hat England genugsam gezeigt, daß es in seiner auswärtigen Politik sich nicht durch sein Prinzip bestimmen ließ; und es ist möglich, daß es selbst einem Angriff auf den Rhein und Belgien ruhig zusieht: denn eine unmittelbare Gefahr für England liegt auch in einem solchen Uebergriff des Kaiserreichs noch nicht.

Die innern Reformen.

Wichtiger aber als alle Allianzen ist für uns, die wir zwischen Rußland und Frankreich gelegen sind, die wirkliche Einheit der Nation d. h.

Ein Parlament, nicht **viele.**

Das Parlament ist kein Parlament, wenn es nicht das einzige ist. Es hat sich freilich selbst dazu zu machen; aber die Politik der Regierung wäre, es gewähren zu lassen und eine Vereinigung Deutschlands durchs Parlament anzunehmen, da sie durch das Schwert nicht erreicht ist.

Wahre Vereinigung ist immer nur die Vereinigung in Einem Parlament, und auch dann muß eine gleichartige, nicht eine widerharige Entwicklung der Volkstheile vorhanden sein, um durch Eine Gesetzgebung Ein Volk zu bilden. Man denke an Irland und in Amerika an die Sklavenstaaten. Aber vollends souveräne Territorien

mit vielen Nebenparlamenten lassen keine reelle Nationaleinheit zu. Es ist immer nur wieder das alte Feudalwesen, die Gutsherrn, denen Land und Leute erb- und eigenthümlich gehören. Diese Sklaverei des Mittelalters läßt sich ja doch nicht halten. Je lauter man sie proklamirt, desto mehr empört man die Gemüther.

Wüßte das Norddeutsche Parlament (oder auch das Zollparlament) seine ganze Bedeutung geltend zu machen, so hätte es die Aufhebung des ganzen Mittelalters in den modernen Einheitsstaat d. h. in sich zu beschließen, alle Territorien sich einzuverleiben, die Feudalherrn zu entschädigen und alle Landtage in den Einen Reichstag aufzuheben.

Ist der Krieg eine Umwälzung in der Richtung auf die Wiedergeburt Deutschlands gewesen, so wäre dies ihre Durchführung, ähnlich wie in Italien nach dem Frieden von Villafranka die Einverleibung ohne Weiteres an die Stelle des stipulirten Staatenbundes trat. Für uns wäre dies leichter, weil der Bundesstaat und das Parlament schon den Ausgangspunkt darbieten.

Wenn das Parlament das Feuer und den Geist nicht hat, der die Nation mit sich fortreißen könnte, nachdem er sich im Schooße der Versammlung offenbart hätte, so wird es der Nation überlassen bleiben, sein Parlament mit sich fortzureißen, wenn die Zeit erfüllt ist.

Das Frankfurter Parlament vom Jahre 1848 entstand aus dem Drange der Angehörigen obscurer Territorien, an das Licht der Welt hervorzutreten und ein wirkliches politisches Leben mit ihrer Krähwinkelei zu vertauschen. Die Süddeutschen Landeskinder des Heidelberger Tages waren seine Väter. Was hätt' es nun thun müssen? Das Feuer und den Geist der Periode entwickeln; und was geschah? Es versank sofort wieder unter die Oberfläche, als es sich zeigte, daß es nicht die Kraft und die Klarheit besaß,

allen Partikularismus aufzuheben und alle kleinen Gutsherrn zu pensioniren, sich aber an die Stelle aller andern Parlamente zu setzen. Preußen war schon damals der nothwendige Erbe des Reichs. Das Parlament verkannte seine Aufgabe und das Mittelalter verschlang das Parlament statt von ihm verschlungen zu werden. Seitdem ist nun zwar der Bundesstaat unter Preußischer Anführung erreicht, es sind auch einige wesentliche Einverleibungen eingetreten; aber daneben werden noch einmal das mittelaltrige deutsche Chaos und die vielen halbsouveränen Feudalherrn bleiben, wenn das Norddeutsche Parlament nicht im Stande ist, die Versäumniß des Frankfurter nachzuholen und die kleinen Territorien aus ihrer Verzauberung in Privatdomänen des alten Reichsadels zu erlösen, indem es die Gutsherrn entschädigt und die Gutsangehörigen erlös't d. h. zu Preußen macht, wodurch sie Deutsche werden.

Da der Eine Körper mit Einer Seele erst das wahre Leben des nun ausgesonderten gleichartigen Deutschlands ist, so ist die Aufgabe Preußens, der Nation nach und nach dieses Leben zu geben. Um nun diese wirkliche Einheit der Nation trotz des fehlenden Geistes in Volk und Reichstag dennoch zu erreichen, — denn die Existenz der Nation ist bei alledem und alledem zu erreichen — sind in Preußen die innern Reformen vorzunehmen, wodurch wir den guten Willen der Nation sichern, und sind ihre politische Einsicht und Fähigkeit zu fördern.

Das richtige Verfahren wäre gewesen, gleich beim Ausbruch des Krieges den Preußischen Landtag zur Deutschen Nationalversammlung gemacht und sie nach und nach vervollständigt zu haben. So wäre die moralische mit der kriegerischen Eroberung zusammengefallen. Nun dies versäumt ist, muß die moralische Eroberung nachgeholt werden und kann nun nur noch an den Reichs-

tag angeknüpft werden d. h. der Landtag hat sich durch seine Reformen selbst in den Reichstag aufzuheben und tritt damit in eine viel schwierigere Stellung, als er bei seiner Selbsterweiterung zur Nationalversammlung gehabt hätte.

Wir wollen nicht alle Schwierigkeiten aufzählen, die ein halbes Verfahren dem ganzen und durchgreifenden Werke in den Weg geworfen. Genug, es handelt sich für Preußen nun immer noch darum, den guten Willen der deutschen Nation für sich zu gewinnen, und das um so mehr, da Oestreich diese Politik seit dem Kriege mit dem entschiedensten Erfolge eingeschlagen hat.

Oestreich hat die Staatsstreichspolitik aufgegeben und die Männer und Maßregeln von 1848 wieder in Wirksamkeit gesetzt. Es wird dadurch nothwendig in Süddeutschland populär; und in Norddeutschland erscheint es beneidenswerth, eine große Schlacht zu verlieren und ein Unglück, sie zu gewinnen. Denn die Sieger werden verstockt und — — nun vielleicht werden sie es nicht oder bleiben es nicht. Vergessen wir einen Augenblick, was wir leiden und reden wir von dem was wir brauchen.

Der Krieg, der Vater der Oestreichischen Reformen, war die erste Wendung zur wahren Politik zurück, der Reichstag mit allgemeiner direkter Wahl eine weitere richtige Wendung; um nun den guten Willen der ganzen Deutschen Nation zu gewinnen, ist weiter nichts nöthig, als die Wendung, die in dem Kriege von 1866 liegt, beizubehalten, und sie zu allen ihren Consequenzen zu entwickeln.

Der Krieg war die Wendung von Oestreich und den kleinen Dynasten weg und zum Volk und zu den Aufgaben des 19. Jahrhunderts zurück. Dies war nichts mehr und nichts minder, als das korrekte Preußenthum. Preußen gewann dadurch seine Seele

und seinen progressiven Charakter wieder, den es in der Reactionsperiode von 1818—1848 an die Barbaren, die Russen, und an die Feinde der Geschichte, die Oestreicher, verloren hatte.

Die Folge unsrer Siege ist nun gewesen, daß sogar Oestreich die Aufgaben der Geschichte zu den seinigen macht, an deren Verhinderung es bis dahin alle seine Kräfte verschwendet hatte. Sollen wir, die Urheber dieser merkwürdigen Umwandlung, noch länger zögern und uns von ihm noch mehr überholen lassen? Wollen wir warten, bis die Französische Revolution das Wunder der Besserung an uns wirkt, welches unsre eigne Revolution — denn der Krieg ist eine Revolution — nur in Oestreich, nicht bei uns wirken konnte?

Wenn wir uns bessern wollen, so ist das Erste das Aufgeben des Mistrauens gegen Philosophie, Wissenschaft und Aufklärung und des Vertrauens auf den Aberglauben und alles religiöse Gebahren zur Wiederherstellung der Achtung vor den Märchen der Vorzeit. Die Ueberwindung des Christenthums durch die Wissenschaft ist eine eigenthümlich deutsche Aufgabe geworden und es ist wichtig, daß wir die Baumschule des Aberglaubens überall durch wirklich unterrichtete Männer ersetzen und die biblischen Papageien beseitigen. Darin können uns alsdann unsre Freunde in Oestreich nicht sobald überholen.

Auch das Mistrauen der Regierung gegen das Volk, dieses Erbtheil des Staatsstreichs gegen die Nationalversammlung, ist aufzugeben. Alle Einrichtungen und alle Personen, welche dies Mistrauen ausdrücken, sind jetzt mehr, als je, ungehörig.

Wenn man dem Volk die Waffen in die Hand giebt, kann man ihm unmöglich die freie Presse und die freie Discussion in Versammlungen vorenthalten. Bei der ersten großen

Aufregung wird es sich zeigen, daß die Macht, eine solche Politik fortzusetzen, nicht vorhanden ist und daß der Wille des Volks dann doch geschehn muß.

Außerdem ist es ein Irrthum, daß man die Discussion los wird, wenn man sie stört und der Willkür der Polizei preis giebt.

Sodann ist die freie Discussion das einzige Mittel, den Volksgeist zu erzeugen und kennen zu lernen. Ohne lebendigen Volksgeist hat man Barbarei; ohne seine Kenntniß ist jede politische und geschichtliche Bewegung ein blindes Tappen, oft ein Selbstmord.

Mit der ehrlichen Wendung zu den wirklichen Zwecken Preußens und Deutschlands zurück ist überhaupt der Trennung von Regierung und Volk in Wahrheit ein Ende gemacht. Da die Regierung einmal die großen Zwecke der politischen und nationalen Wiedergeburt Deutschlands ergriffen hat, und mit so glänzendem Erfolge dafür aufgetreten ist, so, sollte man doch denken, wäre die Bewegung des Volksgeistes in diesem Sinne nicht nur nicht zu hemmen, sondern auf alle Weise zu fördern. Fördern heißt aber vor allen Dingen die alten Hindernisse aus dem Wege räumen. Es ist sodann immer noch schwierig genug, „den Widerstand der spröden Welt zu brechen.“

Die entwürdigende Praxis, welche im März 1848 fiel und durch den Staatsstreich vom 5. November wieder hergestellt wurde, ist natürlich jetzt nicht mehr zu halten. Es ist aber nicht genug, daß sie einschläft; sie muß förmlich und feierlich beseitigt, und dem Geiste des Befreiungsjahrs muß eben so gut in Berlin, als in Wien seine wohlverdiente Genugthuung gegeben werden.

Die ganze Polizeischererei, die sich in die Politik einmischt, ist also förmlich und feierlich aufzugeben und die sich in ihrem Dienste dem Volke gegenüber blosgestellt haben, sind dem Geiste der neuen Zeit zu opfern.

Hier ist nicht das Gebiet des Auflauerns, des Arretirens, des Zwingens, sondern des Ueberzeugens, nicht des Befehlens, sondern des Erörterns. Rede gegen Rede! „Reden sind kein Hochverrath!“ sagt der Engländer. Nicht Polizeidiener, sondern Politiker sind in die Versammlungen zu schicken, nicht mit dem Degen, sondern mit der Rede haben sie einzugreifen, nicht mit Gewalt gegen den Volkswillen, sondern mit Rücksicht auf ihn muß der Politiker verfahren; und sein größter Ruhm ist, den frei entwickelten Zeit- und National-Geist, der immer ein nothwendiges Product der Geschichte ist, richtig zu erfassen und mit Nachdruck zu verwirklichen, das heißt für ihn die richtige Partei ergreifen und die Vernunft der Sache zur Geltung bringen. Die Polizei hat darüber kein Urtheil. Es ist, als wenn die Polizei Poesie und Wissenschaft treiben und der Erde verbieten wollte, sich um ihre Achse zu drehen. Uns erscheint dies jetzt lächerlich, aber sie hat es früher wirklich gethan: Der Censor war die Polizei für Dichter und Gelehrte. Einer strich einmal in Dresden die Oedipus-Fabel, weil sie unsittlich wäre, und die heilige Römische Polizei verbot in den Tagen Galilei's der Erde, sich um ihre Achse zu drehen; ebenso ist der Polizist in der Volksversammlung der Censor, der Politik treibt. Die Polizei soll Dienerin der Gemeinde und des Gerichts sein. Sie hat nicht von sich aus die Geister zu dirigiren, sondern nur Hand anzulegen, wo sie hindirigirt wird. Das Pferd hat nicht den Reiter zu besteigen, sondern sich ordentlich reiten zu lassen. Staatsmänner aber haben zu bedenken, daß sich die Entwicklung des Geistes weder befehlen, noch hindern läßt, sondern souverän ist.

Aus dem nämlichen Grunde *ist auch die Presse vollständig sich selbst d. h. ihrer eignen Dialektik zu überlassen*. Nur Injurien- und Entschädigungsprozesse haben einen Sinn. Die Presse braucht volle Sicherheit gegen Gewalt, gegen

Sternkammern und Polizeigerichte, um es zum Gedeihen und zu einem Ausleben der Gegensätze zu bringen. Es ist nicht die Aufgabe der Regierung für Eine Seite Partei zu ergreifen, und der andern Gewalt entgegenzusetzen. Die Streitenden brauchen gleiche Sonne und gleichen Wind, und müssen in den Gesetzen die Sicherheit ihrer Personen und dessen, was sie drucken lassen, sogar gegen die Regierung finden.

Die Presse ist dem Thun der Regierung gegenüber als geistige Urheberin anzusehn. Sie hat also vielmehr die Regierung zu bestimmen, als sich von ihr bestimmen zu lassen; ja, sie ist so übermächtig, daß selbst die geknechtete Presse am Ende doch als Herrscherin erscheint. Bei Verfolgung der Presse leiden also immer nur einige Personen; der Geist der Zeit, den man eigentlich beikommen will, spottet dieser ohnmächtigen Unternehmung blinder Höhlenbewohner gegen das allgemeine Licht der Sonne.

Zur Verfolgung der Presse gehören auch alle Hemmungen der Verbreitung, als Stempelauflagen, Sicherheitsleistungen, Verbote der Colportage und des Subscribentensammelns. Dergleichen ist der Entwicklung des öffentlichen Geistes schädlich, weil es Personen, die sich mit der Verbreitung der Preßerzeugnisse beschäftigen, darin hindert, und um ihre Vortheile verkürzt, also eine sehr verdienstliche Industrie stört. Freie Staaten, wie England und Amerika, gewähren der Verbreitung von Drucksachen alle mögliche Erleichterung; denn sie finden ihre Stärke in der Belebung und Entwicklung des Volksgeistes, wozu die Presse dient. Preußen läßt sich aber sogar durch Weimar beschämen.

Durch den Krieg von 1866 ist endlich in Preußen eine großartige Versöhnung von Soldaten- und Bürgerthum erfolgt. Das bewaffnete Volk als solches ist ohne Unterschied aufgetreten; das Volk hat zusammen gehandelt. Diese

Versöhnung ist aufrecht zu erhalten. Die Bevorrechtungen der zeitweilig Bewaffneten, z. B. zum Gebrauch der Waffen gegen Unbewaffnete, selbst das Waffentragen außer Dienst, sollten daher ausdrücklich beseitigt werden. Der Krieg ist ein wahrer Freiheitskrieg gewesen, wenn nur Alles, was aus ihm folgt, festgehalten wird, und kein Rückfall in den alten Zustand eintritt.

Das alte System ist allerdings ein System aus Einem Guß. In ihm beherrscht nicht das öffentliche Wesen seine Diener, sondern diese Diener beherrschen das Gemeinwesen. Dies ist die verkehrte Welt. Da nun aber diese verkehrte Welt einmal erkannt und der Staat als öffentliches Wesen in Wirksamkeit getreten ist, so ist nur Zeit, Gewöhnung und Ausbildung der öffentlichen Functionen des politischen Lebens nöthig, um das vernünftige Verfahren an die Stelle der alten verkehrten Welt zu setzen und den Staats*dienern* ihre usurpirte *Herrschaft* zu nehmen.

Die Ehre und Würde, das Recht und die Herrschaft des öffentlichen Geistes, so wie die Ehre und das Recht jedes Staatsbürgers, das sind die Voraussetzungen, aus denen alle andern Reformen folgen. —

So sehr nun die Wendung Preußens gegen Oestreich und den alten Bund überrascht hat, noch mehr würde die Welt unsre innere Reform, das Verlassen der alten verhaßten Polizeiquälerei überraschen. Man hält uns dieser Wendung zur Vernunft nicht für fähig. Unsre ärgsten Feinde wünschen und erwarten, daß wir bei der alten Selbstquälerei bleiben, um das übrige Deutschland durch den Anblick unsrer entwürdigten Lage abzuschrecken. Bliebe die verkehrte Welt nach wie vor unsre eigentliche Verfassung, der Polizeistaat das Herrschende, und brauchte Niemand groß von uns zu denken, so wäre das ein Trost für Viele, die gar zu gern den Sieg eines intelligenten Volks über das Prinzip der Vorzeit, dem

rein Mechanischen — der Zündnadel — zuschieben und ihn rohe Gewalt nennen möchten. Enttäuschen wir sie, beschämen wir sie, setzen wir unsre, von uns besoldeten Diener überall an ihren Platz, zeigen wir uns als freie Männer, welche die Epoche der Revolution durch die reformatorische Staats- und Volksbewegung ersetzen.

Wozu sind England und Nordamerika in der Welt, und wozu haben so viele von uns sie kennen lernen, wenn sie uns nicht endlich lehren wollen, was der Staat ist.

Nachwort.

Dies Memoire ist im Wesentlichen 1866 von maßgebenden und nicht maßgebenden Politikern gelesen worden.

Ich erinnre jetzt daran.

Die große Aufgabe, der vereinigten gleichartig gebildeten Deutschen Nation zu Einem Körper und zu Einer Seele zu verhelfen, ist seitdem wieder in kleinliche Quackeleien verkehrt worden und Deutschland nach wie vor die mittelaltrig verzauberte Schöne, der das Wort: Mutabor! nicht über die Zunge will.

Nun, wir haben's ihr genug vorgesagt; vielleicht findet sich später wieder einmal Einer, der's bei der richtigen Gelegenheit nachsagt, und ihr wider Willen die Erlösung bringt.

Brighton, Sussex, England,

den 13. September 1868, im 18. Jahre des Exils.

Inhalt.

Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

